feindlich, unbarmherzig schaltet
sie mit meinem theuern Blut:
darum geh' ich, ihr zu wehren,
sie durch Schrecken zu bekehren.

Ein Todter

Schon im Leben sich zu binden!
ist das Grab nicht Band genug?
Frei war mit den freien Winden
meines Lebens heitrer Flug:
den, der ihm ein Ziel gesteckt,
mein Gesicht allnächtlich schreckt.

(Die Todten verschwinden nach und nach, nur auf dem mit Blumen bepflanzten Grabe bleibt eine jugendliche, weibliche Gestalt sitzen. Das neue Grabmahl thut sich auf, und die verstorbene Königin Syrith steigt hervor.)

Syrith
(unverwandt nach einer Seite blickend)

Hell noch glänzt das Schloß
von der Kerzen Licht,
noch ermüdet nicht
seiner lust'gen Gäste Troß.

und weil nichts die Fessel sprengte,
kein Gesetz und keine Schrift,
weil sie schmerzlich ihn beengte,
löst' er selber sie durch Gift.

Die Todte

(sich erhebend)

O des Unholds! — laß mich gehen —
so war mein Geliebter nicht.
Ja, noch einmal will ich sehen
sein erfreuend Angesicht;
nicht ihn wecken,
nicht erschrecken,
kühlend, leis' ihn nur umwehen,
wie die Abendluft,
bis der Hahn zu Grabe ruft.

Syrith

Und Du liebst noch in der Gruft?

Die Todte

Ob das Auge bricht,
treue Liebe stirbt im Tode nicht.

(Sie entfernt sich)

Syrith

Selbst den Todten graut,
hören sie, was Du verbrochen;
doch es bleibt nicht ungerochen:
zahlen soll Dir Deine Braut. —
Und nicht ahnden soll der Böse,
wer ihm naht,
(Ihre Schleier fallen ab, und eine fremde männliche Geistergestalt wird sichtbar)
bis ich einst die Bind' ihm löse,
wann zum Schnitt gereift die Saat.
(Sie entfernt sich)

Zweite Scene.

Ein Gemach im königlichen Schlosse.

Der König und Hakon, beide festlich gekleidet, treten ein; es folgt Oswald, der sogleich den König zu entkleiden beginnt.

Hakon

Bis hieher mein Geleit! und nun leb' wohl!
Wann Dich die Sonne morgen aus dem Schlaf

in meiner guten Ragnhild Armen weckt,
trifft mich ihr Feuergruß schon auf dem Meere.

König

Warum doch diese Hast? Nur einen Tag . . . .

Hakon

Wozu? wozu? Als ich den Liebesgram
um meiner Schwester Brau'n sich wölken sah,
gelobt' ich, glänzte je der Freude Licht
an diesem Himmel wieder, einen Zug
zur Ehre Gottes in das Heidenland.
Es ist geschehn; ihr Aug' ist wieder klar
wie ein Cyanenstern im Morgenthau:
was wollt' ich nun? Getrübt es wieder sehn
von Abschiedsthränen? Nein! ich scheide still,
zu lösen mein Gelübde. Nur den Bund,
der uns aus Freunden jetzt zu Brüdern macht,
den frohen Bund wollt' ich geschlossen sehen.

König

Was? soll ich mit Dir hadern, mein Gesell?
Nun Brüder erst? nicht Brüder längst vorher?
Ist unser Leben nicht ein einz'ges, nur

von Zwei'n durchlebt? und kennst Du eine That,
die Einem nur, nicht Beiden angehört?
Was läßt zum Bruderbund, geschlossen schon
beim Spiel der Knabenzeit, befestigt dann
durch manches Tages blutige Gefahr,
was läßt zu solchem Bruderbund sich fügen?
(Oswald entfernt sich)

Hakon

Nichts, weiß ich. Aber soll es mich nicht freu'n,
in meinem Waffenbruder auch den Mann
zu lieben, der die Schwester mir beglückt?
(des Königs Hand fassend)
Das wirst Du doch? nicht wahr, das wirst Du,
Harald?

König

Wie? geht der Geist des Weines irr' im Kopf,
daß Du so thöricht fragst? Zwei Jahre lang
erregte sie des Wunsches günst'gen Wind
und der Verzweiflung Sturm in meiner Brust,
zwei lange Jahre lang: wie sollt' ich nun,
da sich der Streit der Hoffnung und der Furcht
in des Besitzes Frieden hat gelöst,

nicht wollen glücklich seyn? Und ist das Glück,
das wir vom Weib empfangen, nicht ein Gut,
so wir dem treuen Kaufmann anvertraut,
und hundertfältig nun zurück erhalten?
Sie soll den Tag bei seiner Wiederkehr
als ihren schönsten segnend stets begrüßen.

Hakon

Der Himmel geb' es; sie verdient es wohl.
Es wollt' ein edler sanfter Geist ein schön
und lieblich Haus sich bau'n, und so ward sie.
Drum ist sie meinem Herzen auch so lieb,
daß ich nicht freite, weil mir nie ein Weib
der Liebe werther, als die Schwester, schien.
Geb' Euch dieß Bündniß dauerhafter Glück,
als jedem einst das früh're hat gebracht:
im ersten Jahr verlor sie den Gemahl,
und Deine Gattin auch ging zeitig heim;
drei Jahre nur . . . .

König

O laß die Todten ruhen!
(Waldemar tritt aus dem Seitengemache)

Waldemar
(zum Könige)

Mein Sohn! gesegnet hab' ich Euer Bett
und Eure königliche Braut. Empfangt
auch Ihr nun meinen Segen: Gott der Herr
behüt' Euch allezeit und lasse Glück,
wie Manna vormals, aus der Gnadenhand
auf meines Königs Haupt hernieder thauen.

König

Ich dank' Euch, heil'ger Vater.

Hakon

Gute Nacht!
Es wäre Sünde, weilt' ich länger noch;
ein Kind um Christmeß ist ein Bräutigam,
und meine Schwester würde wohl mir gram,
wenn ich zu langem Harren sie verdammte.
(den König umarmend)
Drum, Harald, gute Nacht, und Lebewohl.

König

Glück denn zur Fahrt, wenn Du nicht bleiben
willst.

Hakon

Nein! Meinen Gruß der Schwester! wenn sie weint,
so schleuß mit Küssen ihrer Thränen Quelle.

(Hakon und Waldemar entfernen sich)

König

(nach einer Pause stillen Sinnens)

Früh ging sie heim — früh — früh. —— Ich that es nicht —
das Herz war schuldlos, schuldig war die Hand —
ein böser Geist, wie oft des Trunknen Arm
zur Frevelthat er führet, führte sie..

(Er bleibt einige Augenblicke schweigend stehen, dann ergreift er hastig eine der auf dem Tische stehenden Kerzen)

Fort, Nachtgeflügel — Eul' und Fledermaus!
wollt Ihr mich jetzo stören im Genuß,
den ich so schwer — so fürchterlich erkauft?

(Er naht sich der Thüre des Seitengemaches; plötzlich erscheint vor derselben Syriths Geist in der angenommenen fremden Gestalt. Der König fährt erschrocken zurück; die Kerze entfällt seiner Hand)

Geist

König Harald! König Harald!
treff' ich Dich auf solchem Wege?

König

Ha! wer bist Du, Schreckgespenst?

Geist

Siehst Du's nicht an meinen Zügen,
daß das Haus, woher ich komme,
nicht von Menschen ward gezimmert,
nicht vom Erdlicht wird erhellt?

König

Was hab' ich mit Dir zu schaffen?

Geist

König Harald! König Harald!
wirst Du vor der Zeit schon kindisch?
Du, der Mörder Deines Weibes,
willst in eines Weibes Armen
Dich ergötzen? So gefällig
wähnst Du ihn, der droben wäget?
und so träge sein Gericht?

König

Sprich, aus welchem Pfuhle kommst Du,
Höllengeist, daß Du mir sagest,
was, so weit die Lüfte wehen,
nicht ein Lüftchen hat bewegt?

Geist

Ihr braucht Worte, stumpfe Wesen,
Euer Wissen klebt an Worten:
doch lebendig tritt der Wille,
der Gedank' in unsre Welt.

König

Und was bringst Du mir von dorten,
wo verrätherisch die Geister
der Gedanken irre gehn?

Geist

König Harald! König Harald!
weißt Du nicht, es steht geschrieben:
mit dem Maaß, mit dem Ihr messet,
wird Euch wiederum gemessen?
an dem Weib hast Du gefrevelt,

freveln wird ein Weib an Dir.
Willst Du wehrlos Dich dem Schlummer
an des Weibes Seit' ergeben?
Schlummre süß! denn lange wirst Du
schlafen müssen; Bräute halten
fest umschlungen, wie das Grab.

König

Weiche von mir, Spuk der Hölle!

Geist

König Harald! König Harald!
weißt Du nicht, daß der Vergelter
gern zum Werkzeug der Vergeltung
des Verbrechens Preis erwählt?

König

Weiche, Dunstgebild des Abgrunds!
suchst vergebens mich zu täuschen.
Meine Braut ist frommen Herzens,
milden Sinnes, gleich der Taube,
liebevoll und treu wie sie.

Geist

König Harald! König Harald!
war nicht Satan erst ein Engel,
der, ein Bild des Allgerechten,
stand zunächst an seinem Thron?

König

Soll ich Deiner Warnung glauben,
so verkünde, wer Du bist.

Geist

Wer ich bin? Dein Schutzgeist bin ich,
der schon oft unsichtbar, leise
Dich gewarnt, den Du verachtet,
und der jetzt, weil unermeßlich,
schrecklich Unheil Dich bedrohet,
sichtlich Dir erscheinen muß.

König

Du mein Schutzgeist? und von wannen?

Geist

Forsche nicht, ich kann's nicht sagen,
und kein Mensch vermag's zu fassen;

die Dein heißes Blut erstarrten,
faßte sie nur eines Pulses
kurze Dauer Deine Seele;
bist geweihet diesen Qualen
rettungslos, so lange Gottes
mächt'ge Hand die Welt umfaßt.

König

Meine That ist schwarz und gräßlich;
aber Gottes Gnad' ist groß.

Geist

Gott ist gnädig mit dem Sünder,
der aus menschlichem Gebrechen
eine Schuld auf sich geladen;
doch, was Du hast ausgesonnen,
das ist Frevel, das verleugnet,
Rache fordernd, die Natur.
Hast durch Gift das Herz zerrissen,
das so heiß für Dich geschlagen;
hast durch Gift den Mund verzerret,
der Dir liebend stets gelächelt;
hast durch Gift gelöscht das Auge,

wenn in der Brust versiegt des Lichtes Quelle;
dann sehnt das Herz sich nach des Grabes Stille,
daß Nacht zu Nacht sich schwesterlich geselle. —
O daß ich ruhte! — oder leicht beflügelt,
wie meiner Laute geistverwandte Kläuge,
jenseits der Wolkenbahn empor mich schwänge,
wo sonder Worte Herz in Herz sich spiegelt;
wo nicht Gespenster mehr das Glück gefährden,
und Lieben hinreicht, um beglückt zu werden.

(Gertrud tritt ein)

Gertrud

Ihr schweigt schon wieder, Herrin? Ach! es freut
mich stets so herzlich, hör' ich Euer Spiel;
in Eure Laute, weiß ich, weint Ihr nicht.

Ragnhild

Wohl sang ich oftmals meine Thränen weg,
und meiner Laute Klang beschwor den Gram,
der mir im Busen quälend irre ging.
Es will nicht mehr gelingen: allzu stark
ist nun geworden dieser finstre Geist.

dem schwer bestechlichen, nicht trauen willst?
Gelehrig mag zum Heucheln seyn der Mund,
doch eigensinnig wahrhaft ist der Blick.
Und bist Du nicht mehr eingedenk, wie schlecht
es mir gelang, als Du zuerst mit mir
von Liebe sprachst, das Auge zu regieren?

König

Es denkt mich wohl. Dein Auge war mir stets
viel freundlicher und holder, als Dein Mund;
schlecht aber hab' ich seine Freundlichkeit
vergolten, ihm nur Thränen abgezwungen.

Ragnhild

O! was geschehen ist, vergißt es gern,
wenn Du nur hell're Zukunft ihm versprichst.

König

Du hast bei Deinem Oheim Dich beklagt.

Ragnhild

O! nicht beklagt; geklagt nur hab' ich's ihm,
dem heil'gen Manne, daß ein böser Stern
die Liebe meines Gatten mir geraubt;

sich matt geflogen, er das Eiland sucht,
wohin der hohe Wald ihn wirthlich lädt,
ihm Ruh' versprechend unter grünem Dach:
so schwang mein Geist sich aus der Gegenwart
in jene Zeit hinüber, wo ich nur
das milde Morgenroth der Liebe kannte.
Wie denkt es mich des Tages, wo mir fremd
mit meinem Bruder Du nach Aarhus kamst,
ein Ritter Sigurd heißend, der zu ihm
sich brüderlich gesellt im Wendenkriege.

König

Es war ein flücht'ger Einfall, ausgedacht
für einen Tag, und wie viel Größ'res doch
hat er bewirkt, als mancher tiefe Plan.
Gewiß, wenn Du mich damals schon gekannt,
Du hättest nimmer mir Dein Herz geschenkt.

Ragnhild

Ich hab's auch dem Vermummten nicht geschenkt;
Du hast es mir geraubt: Ihr Männer nehmt
ja gern im Sturme weg, was Euch gefällt.
Oft ging ich einsam, glaubte Dich entfernt,

bald tief im Bergforst, bald beim Waffenspiel;
Du warst auf meinem Pfade, freundlich stets
und doch mit kühnem Rittermuthe werbend.

König

Wie konnt' ich bleiben in der Berge Forsten?
wie konnt' ich weilen bei dem Waffenspiel?
In Frieden mochte gern der Adler horsten;
ich sorgte nicht, wer siegte, nicht, wer fiel:
ein Preis nur war auf Erden zu gewinnen;
er war mein ewig Trachten und mein Sinnen.

Ragnhild

Zu bald nur hast Du ihn davon getragen.
Es war die erste Liebe meines Lebens:
und auf ein schön, doch fremd Gestirn verschlagen,
bemüht' ich um den Rückweg mich vergebens:
mir glaubt' ich zu gehören — eitler Schein! —
Gefühl, Gedanken, ja, der Traum war Dein.

König

Erinnerst Du Dich jener Augenblicke,
so wonnevoll zugleich und schauderhaft?

Ragnhild

Es ist ein alter Sang, vielleicht erdacht,
vielleicht auch wahr: denn ach! wie heißt der Gräul,
den nicht die Sonne schon einmal beschienen?

König

Du glaubst daran? — Glaubst fest daran? —
Ich weiß,
leichtgläubig ist im Bösen Euer Herz —
natürlich, Gleich und Gleich. — Ich weiß, der
Mann —
jedweder Tücke, jeder Schandthat dünkt
dem Weib' er fähig. — Wohl! — es ist be=
quem —
schwarz muß der Teufel seyn — schwarz ist die
Nacht —
das Schwarze darf man hassen — keine Treu'
ist man dem Bösen schuldig — meinst Du nicht?
So meinst Du — ja gewiß — wie liehst Du sonst
den Mund zu solchem schändlichen Gesange?

Ragnhild

Es ist ein altes Lied, das sicherlich

wie oft hast Du's mit Freuden angehört,
wann ich's Dir sang in jenen bessern Zeiten.

König

O! schwänd' aus meinem Leben jener Tag,
wo diese Höllenbilder, heuchlerisch
in Deiner Stimme frommen Klang verlarvt,
zuerst in meine Seele giftig drangen.

Ragnhild
(weinend)

So sprachst Du damals nicht. — O Gott! mein
Gott!

König

Ja — Thränen! Thränen! — O! wer weiß
es nicht,
daß, wie der Schlang' ihr Gift, so die Natur
dem Weibe Thränen gab. Mit diesem Naß
erwärmt, erweicht Ihr erst den Fleck, worein
blutdürstig Ihr den Stachel senken wollt.
Ich hasse Thränen: denn, wo Thränen sind,
ist auch ein leicht bewegliches Gemüth;
wo solch Gemüth ist, ist der Weg zur Brust

ein offner Weg für alle Höllengeister.

(Er verläßt in heftiger Bewegung das Gemach)

Ragnhild

(in großer Bewegung aufstehend)

Es ist vorbei! — nicht fester schließt der Tod
das Leben ab. — Schweig, Liebe! — bist Du
denn
ein zäher Wurm, der unterm Fußtritt lebt? —
Brauſ' endlich auf zum Hasse, träges Blut,
vom Stachel der Verachtung aufgewühlt:
Haß zeugt jetzt für die Wahrheit alter Liebe.
(Nach einer Pause des Nachdenkens schrickt sie heftig auf)
O Herr mein Heiland! Welch ein Blitz durchflammt
des Abgrunds Nacht! Was schau' ich Gräßliches?
Er stößt sein Weib durch Meuchelmord ins Grab,
mir Raum zu schaffen in dem blut'gen Bette. — —
Was? faßt mich Raserei? — Fleuch, toller
Wahn!
noch ist es Tag, und erst die Mitternacht
darf Gräber öffnen und des Busens Grund,
und den Gespensterschwarm vergangener
und ungebor'ner Gräul herauf beschwören. — —
Und doch — wie günstig seinen Wünschen starb

ihm nicht sein Weib! Als ich ihn wiedersah,
welch Irregehn des Blicks, welch unstät Seyn,
welch eine Fiebergluth der Leidenschaft!
und nun die gleiche Schreckensthat im Lied,
die seine Seel' in heiße Flammen setzt. —
O! all Ihr Heiligen! wie soll ich zweifeln? — —
Ich will nicht forschen: rasend wär' ich ja. —
Herr! häufe Deines ganzen Weltalls Nacht
auf meinen Geist! ersticke dieses Licht,
das kaum erglimmend schon mit Wahnsinn droht. —
Wo find' ich Nacht? wo ist es Nacht genug,
um mich vor diesem Lichte zu verbergen?
(Sie eilt wie fliehend in das Seitengemach)

Zweite Scene.

Wald am Schlosse; im Hintergrunde eine Kapelle.

Der König kommt.

König

Was prunkt und bläht die Menschenseele sich
mit ihrer Tugend? — Ruhig geht das Roß

den eingelernten Gang, bis eine Brems'
es sticht und toll macht, daß im jähen Sprung
es sich verstümmelt, und der Augenblick
verschlingt den ganzen Werth vergangner Zeit. — —
Mit Mord, Verrath und allem Frevel geht
die Seele schwanger; und die Hölle beut
ihr jeden Augenblick Hebammendienst,
und bringt, wo sie nur kann, die Frucht zu Tage.
Auch mir hat sie durch jenes arge Lied
den Dienst geleistet. Summte Tag und Nacht,
wann ich an Ragnhild dachte, mir das Lied
doch in den Ohren! wann zur Wildniß mich
Verzweiflung trieb, dann sprach's vernehmlich laut:
des Muthes nur bedarf's, so ist sie Dein. —
Recht, Satan, recht! Die Warnung war dabei,
so sprichst Du höhnend nun. Du wußtest wohl,
daß Dir die Warnung nicht gefährlich war,
daß in der Wünsche Sturm und Wogenbraus
der Warnung Angstruf ungehört verhallt;
daß Wahrheit ich in der Verheißung nur,
ein Mährchen in der Warnung würde sehn,
bis mir die Wahrheit hoch ins Auge flammte. —
Ich war gewarnt — der Satan wäscht die Hand

in Höllenunschuld, und der Mensch ist schuldig.

(Sich umsehend)

Wo komm' ich hin? — Was lenkte meinen Schritt
zu diesem Gotteshause? — Beten? — Nein! —
Als ich noch Mann war, furcht- und tadellos,
ein König noch mit hoch erhab'nem Haupt,
da mocht' ich beten: Herr, ich danke Dir,
daß Du mich schufst; das Leben ist so schön,
und ich bin dieses schönen Lebens werth. —
Jetzt — Pfuy! — denn wie verächtlich muß der Mensch
dem großen König dünken, wenn er sich,
durch eigne Schuld zum Wurm herabgedrückt,
aus Höllenfurcht im Staube vor ihm krümmt. —
Vergiß mich, Herr! ich werde Dich nicht mahnen.

(Waldemar kommt aus der Kapelle)

Waldemar

Gelobt sey unser Herr!

König

In Ewigkeit!

Waldemar

Nicht freudig sprecht Ihr diesen freud'gen Gruß.

König

Laßt Euch nicht irren meinen trüben Blick;
das Herz ist freudig, wann es Euch begrüßt.

Waldemar

Doch starb Euch auf den Lippen fast das Wort.

König

Man sollte so nicht danken auf den Gruß.
Denn Ewigkeit, das ungeheu're Wort,
das immerdar im Innern tönen soll,
der Leidenschaften und Begierden Schrei
zu überstimmen, wird durch den Gebrauch
der tausend leeren Alltagswörter eins,
die wohl der Mund spricht, doch der Geist nicht denkt;
verloren geht der ernste, schwere Sinn,
der schrecklich uns an alle Schrecken mahnet.

Waldemar

Warum gedenkt Ihr nur der Schrecken, Sohn?
warum nicht auch der ew'gen Seeligkeit?

König

Wer ist so rein, daß er das Paradies
zu hoffen wagte? bringt nicht jeder Tag,
nicht ihre Sünden jede Stunde mit?
Es ist nicht recht, daß diesem kurzen Seyn
die Ewigkeit so gegenüber steht:
denn zählte jemand so viel Frevel hier
als Augenblicke, zählt' er auch so viel
in jedem Augenblick, als Augenblick'
im Leben sind, zu lang wär' ew'ge Qual.
Und ist nicht oft des Menschen ganze Schuld
nur einer unbewachten Stunde Kind?
und dafür soll er dulden ew'ge Pein?

Waldemar

Der Gnadenmittel denkt Ihr nicht, mein Sohn,
die der allmächt'ge Himmel in die Hand
der Kirche hat gelegt, daß Sünder nicht,
belastet mit des ganzen Lebens Schuld,
in der Vergeltung Zeit hinüber gingen?

König

Das ist nur Hoffnung: welche Hoffnung kann
die ungeheure Drohung überwiegen?

Waldemar

Woher der böse Zweifel, lieber Sohn?
O! laßt mich offen seyn! Erwäg' ich recht,
wie dieser trübe Sinn nun Monden lang
schon Euren Geist verdüstert, und sogar
Euch von der lang' ersehnten Gattin Bett
entfernt gehalten, und betracht' ich dann,
wie keine Spur mehr an den Feuergeist,
dem Krieg und Schlacht nur Leben hieß, uns
mahnt:
bedenk' ich alles dieß, verbind' ich's dann
mit diesen Zweifeln, die wie Gift im Blut
sich nicht verbergen können; o! mein Sohn,
so muß ich glauben, irgend eine Schuld
hab' um der Seele Frieden Euch betrogen.

König

Ihr irrt, hochwürd'ger Herr. Ich träume viel
und träume schwer, und wie verfinsternd oft
die nebelschwang're Nacht sich in den Tag
herüber zieht; so setzet oft mein Traum
sein düstres Weben noch im Wachen fort.
Dem Träumer aber, wißt Ihr, öffnet sich

König

Es wird sich finden. Habt indessen Dank.

Waldemar

Ich fass' Euch wohl und dringe nicht in Euch.
Frei muß das Herz sich öffnen, im Gefühl
der Trostbedürftigkeit und Zuversicht.
Doch sehet wohl zu, was Ihr thut, mein Sohn.
Vergesset nicht, daß hier ein Vaterherz
in dieser morschen Brust noch für Euch schlägt,
für Eure Leiden Trost, und Lehre noch
für Euern Irrthum hat, und beides Euch,
wie sonst in Eurer Jugend freundlich bietet.
Vergeßt es nicht, daß, gleich der Mutter, gern
die heil'ge Kirche dem gefall'nen Kind
die Hand zum Aufstehn reichen, tröstend ihm
die Thränen stillen, von des Falles Schmutz
es säubern will; daß sie dazu von Gott
die Mittel und die Macht empfangen hat,
wenn sie das Kind nicht störrig von sich weiset.
Bedenkt vor allem, denkt es früh und spät,
es ist der Sünden größte, wenn der Mensch
verzweifelt an des Ew'gen Vaterhuld,

die ja des Sünders Untergang nicht will:
denn dem Verzweifelnden naht kecker sich
der Geist der Finsterniß, um durch den Schein
der Rettung desto früher ihn zu fah'n.
Das, lieber Sohn, bedenket früh und spät;
und so behüt' Euch Gott. —

König

Ich dank' Euch, Herr.

(Waldemar entfernt sich)

— —

König

(nach einer Pause)

Und wenn der Geist, der mich zu warnen kam,
gesendet war vom Herrn der Finsterniß,
wie konnt' er anders rathen, anders droh'n?
Denn Treue, Wahrheit, Lüg' und Trug,
was Segen hier und Fluch erwirbt, wer weiß,
wie viel es droben oder drunten gilt? —
Und wahr ist's, nicht des Sünders Untergang,
die Rückkehr will der Herr — der Kirche gab
er auch die Macht zu lösen und zu binden. —
Mit welchem Recht wir auch die Hoffnung schmäh'n
als eine Lügnerin, so ist sie doch,

weil Leben Täuschung heißt, des Geistes Blut:
drum muß ich hoffen. — Frieden mit mir selbst,
und darum auch mit ihr. — So schön ist sie,
so mild, so liebend, daß, wer sie gesehn,
kein Leben mehr kann denken ohne sie.
Und mein — und doch nicht mein — und ew'ge
Qual
in diesem Kampf des Wunsches und der Furcht: —
wie sollt' ich nicht der Sakramente Kraft
versuchen wollen, ob sie Frieden giebt — —
Und wär' an mir auch kraftlos diese Kraft,
ich wollte mir nicht grollen — könnt' es nicht:
denn wenn den Wandrer rings die Nacht umstarrt,
und ihm kein Stern die rechte Straße zeigt;
wer möchte lieblos dann es ihm verdenken,
ließ' er vom Irrlicht seine Schritte lenken.

(Er entfernt sich)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Ein Gemach des Königs im Schlosse. Abend.

Der König und Waldemar.

König

So war's, hochwürd'ger Herr. Ich fühlte tief,
wie man die eigne Seel' im Busen fühlt,
— denn meine Seele war jetzt dieß Gefühl —
daß eingefroren in des Poles Eis,
daß umgetrieben von dem gift'gen Wind
der heißen Wüste, mindre Qualen ich
erdulden würd' in einer Ewigkeit,
als fern von ihr, und ringend doch nach ihr,

in eines einz'gen Tages kurzem Laufe. —
Ich hatte nie die Königin geliebt;
doch waren wir, sie liebend, dankbar ich
für diese Liebe, freundlich, sonder Harm,
wenn einsam auch, den Lebenspfad gewallt.
Nun ward es anders: Liebe kannt' ich nun,
des Lebens wahren Reichthum kannt' ich nun,
der wahren Freude Quell; doch Syrith lag
als eine Schlang' an diesem Wonnequell.
Die Scheidung sucht' ich heimlich; aber Rom
heischt' einen Preis, der meine Schande war,
die Edelstein' aus meiner Krone brach. —
Es war ein schwüler Tag im Erndtemond;
in dickem, schwefelgelbem Nebel schwamm
der Sonne blut'ge Kugel strahlenlos,
nicht mehr des Tages geisterleuchtend Licht,
vielmehr ein sinnverwirrend Meteor;
aus jenem gift'gen Nebel Lebensluft
zu saugen rang die Brust, und schnell und stark,
wie Stillstehn ahndend, schlug das Herz;
gefangen hielt im Schlosse mich die Gluth;
und wie die Zahl der Glockenschläge wuchs
dem Abend nahend, wuchs auch mein Gefühl,

ich oder Syrith, eines müßte gehn;
drauf starb des Nachts die Königin — an Gift.
(Pause)
Wie? so viel tausend Frevel hat der Schwarm
der Sünder Eurem Ohre schon vertraut;
doch seh' ich Euch erbleichen und verstummen?

Waldemar

Was staunet Ihr, daß, durch dieß Bild erschreckt,
des Lebens Zeugen, meiner Stimme Klang
und meiner Wangen Farb', ins Inn're fliehn?
Nicht Wunder wär's, entflöh der Augen Licht,
da ich vernehme, daß mein mühsam Werk,
so für mein schönstes Tagewerk mir galt,
ein unglücksel'ger Tag vernichtet hat.
Mein Sohn! mein Sohn! wie konntet so Ihr fehlen?

König

Was soll das hier? Ich habe nicht mein Herz
dem Jugendlehrer, noch der Gattin Oehm,
dem Diener Gottes hab' ich's aufgethan;
drum fordr' ich einzig auch des Priesters Urtheil.

Waldemar

O weist die Liebe nicht zurück, mein Sohn
Dem Vater, dessen Auge hell noch ist,
gewährt ein Kind nur Lust; dem blinden wird's
zum Augenlicht, das er nicht missen kann:
so ist der Unschuld auch die Liebe Spiel,
der Schuld Bedürfniß. Weist sie nicht zurück,
zürnt ihren Klagen nicht! Mein Haar ist grau,
des Wirkens Kraft dahin, und nun besiegt,
indem sie Euch zu schnödem Falle bringt,
am Ende meiner Wandrung mich die Hölle.

König

Weg mit der Hölle! Meine That ist mein.
Wie unsre Thaten unser werden, Herr;
wie Speis' und Trank, warm oder kalt Geblüt,
verdickte Luft, ein schwüler Tag, ein Traum,
ein Spiel der Phantasie, wie alles dieß
und was noch sonst zu Thaten uns verhilft,
uns angehört, das mag der Richter einst
ins Klare bringen, wann er wägen wird.
Wer aber auch die Mutter meiner That
gewesen ist, ich geb' ihr Kindesrecht:

denn ehrenvoller dünkt's mich, Satan selbst,
als seiner List verächtlich Spiel zu seyn.
Gebt mir Bescheid! Wie? oder ist der Schatz
der Gnadenmittel, den Ihr mir gerühmt,
etwa zu arm, daß keins für mich Ihr findet?

Waldemar

Groß ist die Schuld; doch gnädig auch ist Gott,
wo Reue seiner Gnad' entgegen kömmt.

König

So sprecht mein Urtheil aus; ich will es kennen.

Waldemar

Das Glück, das Euch, nach seinem heil'gen Rath,
bei der Geburt der Himmel zugedacht,
habt Ihr zerstöret: nicht auf Freuden zählt
in diesem Leben mehr; nach Frieden ringt,
daß Ihr es sonder Grauen einst verlaßt.
Nicht König mehr, ein armer Pilger sollt
Ihr baarfuß wallen in's gelobte Land;
und habt mit Reuethränen Ihr das Grab,
woraus der Menschheit Heil erstand, genetzt,
nach Rom Euch wenden, Eure schwere Schuld

dem heil'gen Vater bringen; was dann noch
zu Eurer Seelen Lösung nöthig ist,
wird seine heil'ge Weisheit Euch verordnen.

König

Mein Reich, bedroht von immer wachem Feind,
soll hauptlos bleiben solche lange Frist?

Waldemar

Habt Ihr nicht Hakon, Euern Jugendfreund
und Waffenbruder? solltet Ihr nicht gern
und sicher ihm des Reiches Hut vertraun?

König

Wohl: doch im Heidenlande sucht er Kampf.

Waldemar

Er kehret heim: ein Bot' ist angelangt.
Und wär' es nicht; die Sorge für das Reich
müßt' Euch kein Hinderniß der Buße seyn:
denn steht die Sorg' auch einem König wohl,
so kann doch unterm Scepter, das die Hand,
die mordbefleckte, führt, kein Reich gedeihen.

König

Ihr redet wahr. Versäumen werd ich nichts,
mir Frieden zu verschaffen mit mir selbst,
und meine Hand zu reinigen vom Mord.
Doch Ihr, hochwürd'ger Herr, vergesset nicht,
daß mein Geheimniß in den Demantschrein
des Sakraments, deß Schlösser niemand löst,
nicht in des Menschen Brust, ich niederlege.

Waldemar

Was sorgt Ihr fruchtlos: denkt auf Eines nur,
Euch zu bereiten zu der Pilgerfahrt.
Beschickt das Regiment, versöhnet Euch
mit Ragnhild und wer sonst beleidigt ward.
Werft Euch vor dem Erbarmer in den Staub,
und dankt ihm, daß er Euch den ersten Schritt
ließ auf dem Pfade der Erlösung thun.
Auch ich will für Euch beten, heut und stets,
daß er Euch fest erhalt' in dieser Bahn.
Die Nacht rückt vor; bis morgen lebet wohl:
der Herr behüt' Euch! er wird mit Euch seyn,
denn er ist gnädig und von großer Güte.

(Er entfernt sich)

König

(in der nachdenkenden Stellung bleibend, die er schon während der letzten Rede Waldemars angenommen.)

O Harald! Harald! so weit ist's mit Dir,
daß gleich dem Buben, der zur Schule geht
und einen losen Streich hat ausgeführt,
demüthig dem gestrengen Meister Du
die Schuld bekennst, hinreichend Deine Hand,
die Ruthenstreiche, deiner Sünde Lohn,
mit Zittern und mit Zagen zu empfahn?
O! daß der Himmel, müde seiner Last,
Mond, Sonn' und Stern auf mich herabgestürzt!
daß Erd' und Meer, im Ausbruch alten Grolls,
hinabgerissen mich in ihren Kampf,
eh' über mich der Tag der Schmach gekommen. — —
Statt einer Kron' ein schmutz'ger Pilgerhut
auf meinem Haupt! — der Mordgedanken Lohn —
statt eines Schwerdts der schwache Pilgerstab
in meiner Hand! — vollbrachten Mordes Lohn —
und Thränen und Gebet statt Kampf und That. —
Wie so verächtlich, klein, so werthlos ganz
erschein' ich mir: ein Bettler schämte sich

mit vollem Recht der Gab' aus meiner Hand. —
O Harald! Harald! wie bist Du gefallen! — —
Doch zu des Herzens Frieden führt die Schmach; —
und sie, die meine Seele liebt, nach der,
trotz allen Geistern, jeder Pulsschlag fragt,
die mir die Ehre scheinbar nur erwarb,
erwirbt in aller Wahrheit mir die Schmach. —
O hin zu ihr! in deren Armen nur
verlor'nen Werth ich wiederfinden mag.
Wen eine Ragnhild liebt, der ist nicht klein,
hat König nimmer aufgehört zu seyn:
ich will mich sammeln, und dann zu ihr gehen,
mich selbst von ihrer Liebe zu erflehen.

(Er entfernt sich)

Zweite Scene.

Ein Gemach der Königin.

Ragnhild sitzend, Jutta vor ihr stehend.

Ragnhild

Sie starb so schnell?

Jutta

Ach! wie der Schnee zerrinnt
in warmer Hand.

Ragnhild

Und ohne krank zu seyn?

Jutta

Trübselig war sie schon seit manchem Mond.

Ragnhild

Seit wann? seit wann?

Jutta

(Jutta)

Um Christmeß, denk' ich, war's,
als ich zum ersten Mal sie traurig sah.
Da sagt' ich: ey! was fehlt Euch, gnäd'ge Frau?
Nichts, sagte sie. Ey, sagt' ich, geht mir doch;
auswendig kenn' ich Euch; mir macht nichts weiß.
So sagt' ich — ja.

Ragnhild

Um Christmeß? war das nicht

die Zeit, wo aus dem letzten Wendenkrieg'
der König wiederkehrte?

Jutta

Herr, mein Gott!
wie gut Ihr rathet! Seit der König — ja —
ganz recht! — seit aus dem letzten Wendenkrieg'
er heimgekehrt. Ach! eine böse Zeit;
der König war auch krank, und immer trüb',
und, wie sie sagten, sprach er mit sich selbst.

Ragnhild

Wie war er mit der Gattin? Trug die Stirn
nicht eine hell're Farb' in ihrer Nähe?

Jutta

Er kam ihr selten nah. Die Königin
war eine hübsche Frau; Euch, freilich wohl,
Euch glich sie nicht; je nun! der liebe Gott
macht jeden, wie er will. Die arme Frau
blieb so die langen Winternächt' allein,
und war doch Fleisch und Blut, und liebt' ihn doch.
Sie gab's nicht zu, wenn mir ein Wort entfiel;

Du irrst Dich, sagte sie; geht, sagt' ich dann,
macht mich nicht blind; ich sehe, was ich sehe.

Ragnhild

Und that sie nichts, den König zu zerstreu'n?
und seine Lieb' aus ihrem Schlaf zu rütteln?

Jutta

Vermuthlich wohl; doch helfen konnt' es nicht!
die Zeit war schlimm: vom Himmel fielen Nachts
des lieben Herrgotts Sterne haufenweis;
die Sonne ging am hellen Mittag aus;
nach Leichen roch viel Wochen lang die Luft,
und wie gedungen schrie auf jedem Thurm
ein Kauz um Mitternacht. Da sprach sie wohl:
Horch, Alte, horch, was mir die Eule singt:
ey! sagt' ich, gnäd'ge Frau, die Eule schreit,
weil sie nicht reden kann, zum Zeitvertreib.
So, sagt' ich — Gott verzeih' mir's — ihr zum Trost:
der Himmel weiß, ich bin so ruchlos nicht,
daß ich im Ernste solche Reden führte.

Ragnhild

Drauf starb sie plötzlich?

Jutta

Ohne Sakrament.

Ragnhild

Wie starb sie? laß mich hören, was Du weißt.

Jutta

Ach Gott! ich sag' Euch, ohne Sakrament.

Ragnhild

Nicht das; wie's zuging, sollst Du mir erzählen.

Jutta

Ach! das weiß Gott! Als sie zum ersten Mal
seit vielen Monden wieder mit dem Herrn
zu Nacht gespeist, ging ruhig sie zu Bett,
ja ruhiger als sonst. Um Mitternacht
erweckt' uns gräßlich Angstgeschrei; es kam
aus ihrem Schlafgemach; wir eilten hin;
sie wand auf ihrem Lager wie ein Wurm
in Krämpfen sich; die Zunge war gelähmt,
das Auge starr, und schon verwirrt der Geist —
o! Du mein Heiland, welche Schreckensnacht! —

und eh' noch Hülf' erschien, der Priester noch herbeikam, starb sie — ohne Sakrament.

Ragnhild

O grauser Tod für ein so mildes Leben!

Jutta

Ach! gnäd'ge Frau, ich bitt' Euch hoch und hehr,
fragt Euern heil'gen Oehm, wie's dorten wohl
um sie mag stehen — ach! ich hatte sie
von Kindheit an so lieb — und ohne Beicht'
und Absolution ist sie gestorben.

Ragnhild

Ich will ihn fragen, treue Seele, Du!
und Messen stiften, wenn's ihm nöthig dünkt.
Doch sage mir, entdecktet Ihr von Gift
am Leichnam keine Spur?

Jutta

O! gnäd'ge Frau,
um Jesu willen sprecht das Wort nicht aus;
es macht mich thöricht, wenn's im Ohr mir klingt.

Ragnhild

Wie so? wie so?

Jutta

Ich darf's nicht sagen.

Ragnhild

Sprich!

Was Du mir sagst, verwest in meiner Brust.

Jutta

Ja, wenn Ihr schweigen wollt.

Ragnhild

Ich schwör' es Dir.

Jutta

Der Satan hatte mir das arge Wort
ins Ohr geraunt. Einst sprach ich mit dem Herrn
von ihrem Tod', und mir entfuhr das Wort;
da traf sein Blick mich — nun, ich hoff's zu Gott,
so wird der Richter selbst, wenn er die Welt
zu richten auf dem Regenbogen sitzt,
nicht auf den Sünder blicken — Also Gift?

wer gab's ihr? brüllt' er; weißt Du's nicht, so warst
Du selbst die Frevlerin. Als heulend ich
zu seinen Füßen stürzte, sprach er: Gut!
doch ohne des Verbrechers Namen laß
das Wort nicht mehr aus Deinem Munde gehn;
sonst, schwör' ich, soll im tiefsten Thurm Dein Leib
der Schlangenbrut willkommnes Gastmahl seyn.
Ho, Herrin, ho! hört Ihr? sie zischen schon – – –

Ragnhild

(steht auf, und nimmt Jutta in ihre Arme)

Sey ruhig, Gute! Du hast nichts zu fürchten.

(Waldemar tritt ein)

Waldemar

Gott sey mit Dir!

Ragnhild

(indem sie Jutta'n zur Thüre eines Seitengemaches führt, und, nachdem sich, diese entfernt hat, zurückkehrt)

Habt Dank, mein theurer Oehm!
Woher so spät? Es geht auf Mitternacht.

Waldemar

Vom König kehr' ich heim, und spreche vor,

da mich der Weg bei Dir vorüber führt,
um eine gute Botschaft Dir zu bringen.

Ragnhild

Nein, Oheim, nein! für mich ist auf der Welt
nur Unheil noch; nicht gute Botschaft mehr.

Waldemar

Die Finsterniß, die uns so viel gequält,
ist nun zerstreut; die Quell' ist mir bekannt,
aus der des Königs langer Trübsinn floß.

Ragnhild

Mir auch! mir auch!

Waldemar

Dir auch?

Ragnhild

Nein, Oheim, nein! —
die Saiten meiner Seele sind verstimmt —
der Klang ist falsch. — O sprecht! was habet Ihr
von seinem Gram erfahren.

Waldemar

Forsche nicht!
dem Diener Gottes ward es anvertraut.
Was nutzt uns Einsicht in das fremde Thun,
da wir nicht selten staunend und mit Grau'n
vor unsers eignen Handelns Räthseln stehn?
Drum, wann er kömmt, und Dir Versöhnung beut,
empfang' ihn freundlich; denn es ist ihm Ernst,
ich kann's verbürgen, und ein christlich Weib
steht nur als Freundin neben ihrem Mann,
und nie als Richterin ihm gegenüber.

Ragnhild
(sich ihm zu Füßen werfend)

O rettet Eure Tochter! rettet, Oehm!
bei des Erlösers Wunden, rettet mich. —
Versöhnung wäre mehr als Tod — Er hat
sein Weib ermordet — nicht? — O sagt nicht
nein —
leiht nicht der Lüge diesen heil'gen Mund,
daß Euer Segen nicht zum Spotte wird —
Er hat sein Weib erwürgt, und in das Bett,
an dem das Blut, das sie beim Todeskrampf

hat ausgeschäumt, noch klebt, vor dem bis jetzt
der gnäd'ge Himmel gnädig mich bewahrt,
soll mich Versöhnung reißen? Rettet mich!

Waldemar

(indem er sich vergebens bemüht sie aufzuheben)

O Tochter, was hat plötzlich diesem Sturm
den Friedenshafen Deiner Brust erschlossen?

Ragnhild

Ach! rettet! — Löst das unglücksel'ge Band,
das Ihr geknüpft habt — bergt ins Kloster mich —
wohin Ihr wollt. — Ich will ja gern das Licht
der Sonne nicht mehr schau'n — den Blumenduft
ja gern der Brust versagen — o! ich will
zum Abgrund niedersteigen, muß es seyn —
nur fort von dieses Hauses blut'ger Schwelle —
in seiner Nähe nur ist meine Hölle.

Waldemar

(nachdem er sie aufgehoben und an seine Brust genommen hat)

Mein Kind! mein Kind! Du mehrst durch Ungestüm
die schwere Last auf meiner schwachen Brust.

Der König scheidet bald auf lange Zeit,
Du sollst ihm nur vergeben seine Schuld,
nichts mehr ihm seyn, als Du gewesen bist;
und ich gelobe Dir, daß alles sich
nach Deinem Wunsch und friedlich lösen soll,
wenn Du jetzt ruhig übest Deine Pflicht.
Was Du auch ahndest, denke, wie so leicht
der Irrthum ist, und hier wie frevelhaft.
Im Namen Gottes denn befehl' ich Dir,
bezähme der Gedanken loses Spiel,
das nur zum Argen führt. Geh, ruhe jetzt;
der Schlaf ist wunderbar dem Guten hold,
und stärkt uns zu der Pflicht. So, gute Nacht!

Ragnhild

(ihm die Hand küssend)

Ach, Oehm! was soll — — — —

Waldemar

Der Herr wird mit Dir seyn.

(Er entfernt sich)

Ragnhild

Der Himmel, sagen sie, wird mit mir seyn —

ist er mit ihr, der Frommen, denn gewesen? —
Wie soll ich trauen auf des Himmels Hand?
hab' ich wohl Gnade schon vor dem gefunden,
der durch ein heilig, unauflöslich Band
mich mit der Menschen Schuldigstem verbunden? — —
Wer ist mir Bürge, daß ich besser ende?
daß nicht auch mir solch blutig Schicksal droht? —
Mich dünkt, wohin ich auch die Schritte wende,
schleicht hinter mir der meuchlerische Tod
und streckt nach meinem Haupt die kalten Hände.

(Indem sie weggehen will, tritt ihr der König aus dem Seitengemache entgegen; sie schrickt zurück, und sinkt auf das nahe Ruhebett.)

Ragnhild

Mein Gott, verlaß mich nicht!

König

Was ist? was ist?
was schreckt Dich, Ragnhild? Ist es Mitternacht,
so bin ich doch kein Geist.

Ragnhild

Du kommst — Du kommst. — —

König

Erhole Dich! Ich bringe Dir den Freund,
den lange vorenthaltnen Freund zurück.

Ragnhild

Ach! ewig nicht!

König

Der Zweifel ist verdient;
doch den und jeden Zweifel lös' ich Dir;
ein neu errungnes Licht verbannt die Nacht
aus Deinem Leben; Tag soll wieder seyn.

Ragnhild

O! laß die Nacht — sie thut dem Auge wohl —
und seelig — seelig ist, wer zweifeln kann.

König

(sich neben sie setzend)

Du weisest mich zurück? Du, Ragnhild, mich?
Was hofft fortan der Sünder noch von Gott,
der fremd ihm ist, und der nicht irdisch fühlt,
wenn Mensch so Mensch und Freund so Freund
verstößt?

Sieh! sieh! mit Riesenschritten geht die Nacht —
der Kerzen sterbend Licht mahnt an den Schlaf —
auf morgen denn!

König

O! nicht auf morgen, nein!
denn öd' und schaurig dünkt mir mein Gemach;
des alten Trübsinns Schatten geht dort irre.
(Er schließt sie in seine Arme)
O! wenn Du redlich mir vergeben hast,
und wenn die Hoffnung einer bessern Zeit
in Deinem Herzen Wurzel fassen kann;
so laß mich bei Dir bleiben, süßes Weib!

Ragnhild
(mit einer Bewegung des heftigen Schreckens)
O schone — schone mein — Du Schrecklicher!

König

Du schauderst, Ragnhild? und in meinem Arm?
O! Ragnhild! Ragnhild! Höll' und Himmel hängt
an diesem Augenblick. — Ich bin erwacht
aus starrem Todesschlaf — o! geuß geschwind
der Liebe Lebensbalsam in die Brust,

eh' wieder sie der Tod, auf immerdar
der Tod sie schließt. — Wenn Du den Himmel
liebst,
wenn Du die Hölle hassest, wenn Du glaubst
an Auferstehung und an Seeligkeit,
so sprich ein freundlich Wort, ein Wort der Liebe.

Ragnhild

(sich aus seinen Armen reißend und aufspringend)

Fort! fort! es wär' ein rasender Versuch,
zu süßen Liebesworten mich zu zwingen;
ich weiß, daß sie, verzerrt in Weh' und Fluch,
aus meinem lügenscheuen Munde gingen.

König

(mit den Zeichen unterdrückten Zornes aufstehend)

Sahst Du den Oheim jetzt?

Ragnhild

Er war bei mir.

König

Ha!

Des Geistes Stimme

König Harald! König Harald!

König

Hier!

(Er stürzt hinaus)

Ragnhild

Ich, ruhen, Würger, in Deinem Arm? —
Dich liebend umfangen? — In Ewigkeit nicht! —
Geh! such' Dir ein Weib in dem finstern Schwarm,
der Nachts aus den Pforten der Hölle bricht! —
was willst Du lieben am heiligen Licht? — —
Wer soll mich erlösen aus dieser Kluft?
ich bin in der Hölle grauser Gewalt. —
Als wehten sie her aus dumpfiger Gruft,
so wehen die Lüfte hier schaurig kalt. —
O Retter! Retter! erscheine bald.

(Sie geht in das Seitengemach)

Dritte Scene.

Gemach des Königs.

Der König kommt verstört, mit wilden Blicken umher forschend.

König

Nun, Du Rufer aus der Tiefe,
Unkenbruder, zeige Dich.

(Der Geist erscheint)

Geist

König Harald! König Harald!
meinen Rath hast Du verachtet;
stehst nun an des Abgrunds Thor.

König

Fort! Du bist ein Geist der Lüge.
Meine Schuld ist noch zu tilgen;
zu versöhnen ist des Richters
ewige Gerechtigkeit.

Geist

Priestersagen, wohl ersonnen,

um die Erde zu beherrschen.'
Du bist König, Du bist Richter,
sprich! vergäbst Du solche Schuld?

König

Nimmer! nimmer!

Geist

Und der Ew'ge
sollt' es können? Sohn des Staubes,
bist Du besser denn, als Gott?

König

Ich muß sprechen nach Gesetzen;
er kann richten, wie er will.

Geist

Laß Dich Deine bangen Wünsche
nicht bethören. Keine Willkühr
ist in Gottes Richtersprüchen;
er ist selber das Gesetz.

König

Er ist gnädig, und Vergebung
ist dem Reuigen verheißen.

Geist

Bist Du das? Nur andre Wünsche,
nicht der Schmerz ob Deinem Frevel,
sind für Dich der Buße Sporn.
Ringe nun! Du ringst vergebens
nach dem ew'gen Heil; verschwendest
nur der Erde kurzes Heil.
Thöricht hast Du Dich verrathen,
hast durch unbewachtes Treiben
offenbart, was kaum im Grabe
fest genug verschlossen wäre.
Ahndung Deines Frevels füllte
schon die Herzen; zur Gewißheit
ist sie allen nun geworden,
da der Priester das Geständniß
listig Deinem Mund entlockt.

König

Sicher, wie das Haus des Todes,
ist die gottgeweihte Brust.

Geist

König Harald! König Harald!
was ist sicher auf der Erde?

Nur die Todten. Muß er schweigen?
Wer hat das Gesetz gegeben?
Menschen gaben's, Menschen brechen's.
Jeglicher von Euch ist heilig
bis zur Sünd', und gab es einen,
den die Sünde nicht erreicht?
Und Du hast ihm nicht gebeichtet;
listig hat er Dir's entwunden,
daß es eine Kette würde,
der Du nimmer Dich entraffst.

König

Höllisch wahr!

Geist

Und Ragnhild schaudernd,
schreckerfüllt in Deinen Armen,
und, statt süßer Liebesworte,
Dir verheißend Weh' und Fluch.

König

Irrsal! Irrsal sonder Ausgang!

Geist

Und Dein Schwäher, der gelegen

heim jetzt kehret, dem das Reich Du
gern und sicher kannst vertrau'n.

König

Gieb mir Lügen! gieb mir Lügen!

Geist

Und warum gebot der Priester
Dir nicht Scheidung von der Gattin?
Mußt' er nicht? Wer des Verbrechens
Preis behält, hat der bereut?

König

Gräßlich Licht!

Geist

Von Petri Stuhle
möcht' ins Ohr ein Spruch Dir donnern,
schwererern Inhalts, Trennung heischend
von der Kron' und von der Gattin;
und es wird nur an dem Grabe
Deine Buss' und Wallfahrt enden:
denn die Zaubermacht der Kirche
wird Dein Reich mit einer Kette

himmelhoher Berg' umgürten,
die Du nimmer übersteigest,
hinter welchen König Hakon
ruhig sitzt auf Deinem Thron.

König

Nein! sie sollen's nicht erreichen;
nimmermehr! Ich will nicht gehn.

Geist

Mußt nun, mußt nun; hast gebeichtet;
bist gefangen; liegst an Ketten;
mußt dem Herrn geduldig folgen,
den Du selber Dir erwählt.
Kennst Du die Gewalt des Bannstrahls,
der des Eides Fesseln schmelzet,
und entführt vom Haupt die Krone,
wie der Sturm das dürre Blatt?

König

Bist ein falscher Geist der Hölle,
wenn Du meines Elends Tiefen,
und nicht auch die Rettung kennst,

Geist

König Harald! König Harald!
niemand ist auf Erden sicher
denn die Todten: zu den Todten
also lege, wen Du scheust.

König

Alle?

Geist

Alle.

König

Zu den Todten?

Geist

Zu den Todten.

König

Nimmer! nimmer!
Keinen Mord mehr! denn ich kenne,
die er mitbringt im Geleite,
der Gespenster grausen Schwarm.

Geist

Sträubst Du Dich? und hast doch selber
mit dem Mord vermählt Dein Leben?

Inniger, als mit dem Himmel,
ist die Ehe mit der Hölle.

König

Nein! ich will nicht.

Geist

Fahre wohl denn!
Deine Wohnung ist bereit.

König

Schreckt mich nicht; denn ihre Schrecken
hat der Schlaf mir schon vertraut.
Wann ich träumend, über finstrer,
schlangenreicher Nacht des Abgrunds
schwebend, an ein glühend Eisen,
an ein Schwerdt mich ängstlich klammre
mit der schmerzdurchwühlten Hand;
das ist Hölle.

Geist

Das ist Tand.

König

Wann in enger Kluft der Boden

unten glüht, der Fels von oben
ewig mit dem Falle drohet,
und ich stehn muß ohne Wanken,
weil, aus dem Gesteine quellend,
Drachenhäupter mit den Dolchen
ihrer Zungen nach mir schießen,
wie die Schützen nach dem Ziel;
das ist Hölle.

Geist

Das ist Spiel.

König

Rede, Teufel, was ist Hölle?

Geist

Hölle wäre nicht mehr Hölle,
wenn das stumpfe Wort sie faßte.
Der Verzweiflung Wuth im Busen,
und kein Laut in Deinem Munde,
ist ihr Schatten.

König

Wehe! wehe!

Geist

Und Du eilst zu diesem Wehe?
Sende jene drei hinunter,
ihnen nach dann, wer zum Morde
Dir den Arm geliehn; daß niemand
auf der Erd' um Deine Frevel
ferner wisse; so kann oftmals
Gluth noch mit dem Froste wechseln,
eh' die Ewigkeit auf immer
Dich in ihre Qualen rafft.

König

Vierfach dann mit Mord beladen.

Geist

Qual ist Qual, und Höll' ist Hölle:
nichts kann tiefer Dich verdammen;
denn der Erde höchsten Frevel
hast Du schon auf Dich geladen;
was Du nun thust, zählt nicht mehr.
Also, König Harald, handle!
wenn Du leben willst, so wandle
fürder auf der blut'gen Bahn.

Ich kann Dich nicht mehr bewahren;
nur, wann Du hinab wirst fahren,
werd' ich Dir noch einmal nah'n.

(Er verschwindet)

König

(nach einer Pause)

Was stehn wir, Thoren, lassen uns vom Graus
der Knochen Mark erschüttern und das Haar
zu Berge treiben, wenn ein Mensch, des Schlafs
am Licht entbehrend, in der Wogen Nacht
den Schlaf gesucht hat, oder seinem Blut,
das langer Gram in brennend Gift verkehrt,
durch einen Dolch den Ausweg hat gebahnt?
Was ist die Seele so der Sinne Narr?
Ist der nicht glücklich, dem es frei noch steht,
mit einem Sprung, mit einem Druck der Hand
den Bau der Welt, und was er in sich faßt
an Schmerz, an Gram und Elend zu vernichten?

(Pause)

Es ist vorüber — soll vorüber seyn. —
Verächtlich macht das Schwanken zwischen Gott
und Teufel. — Dämm'rung ist des Weibs Natur,
Tag oder Nacht sey's in des Mannes Brust. — —

Nacht also — Nacht! — Mit gleichem Lichte glänzt
die Kron' auf einem Haupt, ob Höllenfurcht,
ob Paradieseshoffnung innen wohnt.
Und nicht im Haupt, nicht an des Geistes Thron,
im schmutz'gen Außenwerk des Fleisches hat
die feige Furcht ihr Lager; und es ist,
erbebt auch, aufgeregt vom Gaukelspiel
der Phantasie, ein Nerve, drum noch nicht
des königlichen Geistes Ruh' gestört —
Ich kannte nie die Furcht. — Was jenseits auch
bereitet ist, hier will ich König seyn,
bis alle Lebenskraft, die einst für mich
dem Schooße meiner Mutter ward vertraut,
sich aufgezehrt. — Wie finstern Angesichts
die Wolke Flammen hauchend mit Gebrüll,
und Hagel schüttelnd von dem schwarzen Saum;
so will ich achtlos, über wessen Haupt
sie führen möge, wandeln meine Bahn.

(Pause)

Nie mocht' ich bauen auf der Priester Wort —
mit vollem Recht: denn ehe kaum der Hauch,
mit dem ich mein Geheimniß ihm vertraut,
ist kalt geworden, hat er mich verrathen. — —

Das war der Plan? — deßhalb umschlich er mich
mit frommer Gleißnerey? — Erst die Gefahr
der weiten Pilgerfahrt — und wäre hier
der Zufall nicht gefällig, dann nach Rom,
wo man mich haßt, weil ich ein König bin. —
Gut, Priester, gut gerechnet — aber falsch —
wenn heuchelnd Du Dein heilig Amt entweihst,
was wär' ich für ein Thor, es hoch zu achten.

(Er läutet; Jaropolk tritt ein)

König

Du? Gut! Dich wollt' ich.

Jaropolk

Was befiehlt mein Herr?

König

Du kennst den Abt.

Jaropolk

Den Oehm der Königin.

König

Er ist ein alter Mann.

Jaropolk

Sein Aug' ist trüb.

König

Vom Schlafe trüb; er sollte schlafen gehn.
Du hülfst ihm wohl dazu?

Jaropolk

Wenn Ihr's beföhlt.

König

Das thu' ich; doch vollbring' es bald und klug,
damit's den Schein gewinn', als ob der Tod
das schwache Leben plötzlich ausgelöscht,
wie Zugwind Lampen, denen Oel gebricht.

Jaropolk

Es ist gar leicht: ich seh' ihn oft allein
am Meere bald, und bald im Walde gehn.
Da kömmt der Tod — —

König

Wo möglich morgen schon.

Jaropolk

Ich will's versuchen, Herr.

König

Und denke Dir
den Lohn, so groß Du willst: Du sollst nicht irren.

(Er entfernt sich in das Seitengemach)

Jaropolk

Willkommen! ich vergieße gern das Blut
des Christenpriesters auf des Christen Wort,
denn so verfällt ein Christ dem schwarzen Gott.
Wie diese Christen ihren Gott doch ehren,
zu dem sie uns mit Flamm' und Schwerdt bekehren!

(Er geht)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Ein Gemach des Königs.

Der König und Hakon.

Hakon

Wie thöricht, wie von Grund aus närrisch ist
des Menschen Hoffnung! Hab' ich nimmer doch
so heiß mich aus dem frohen Kriegsgewühl
hinweg gesehnt, mit solcher Kinderlust
nie meine Schiffe sehen heimwärts ziehn,
als dieses Mal; mir schien's, als sollt' ich hier
vereinigt finden alles Erdenglück:
und finde die Gestalt der Dinge so,

daß, hätt' ich sie gekannt, ich leicht ein Grab
in fremdem Grund der Heimkehr vorgezogen.

König

Wen hat nicht seine Hoffnung schon getäuscht?
sitzt keiner doch im Rathe des Geschickes.

Hakon

Der kluge Mann macht seine Rechnung so
mit dem Geschick, daß von gehoffter Lust
zwei Drittel er von selber fallen läßt;
denn so verhält, wie die Erfahrung lehrt,
beinah' sich unser Wunsch zur Wirklichkeit.
Hier aber — welcher Menschenwitz ersinnt,
und welcher größre löst die Räthsel auf,
die hier der Zeit Entwicklung hat erzeugt,
und die seit gestern mich, je mehr ich sie
zu fassen trachte, desto mehr verwirren.
Des Oheims Tod — —

König

Was ist da räthselhaft?
Ein alter Baum, der siebzig Winter schon
hat überdauert, geht wohl endlich aus;

es mag den schmerzen, der von Kindheit auf
in seinem Schatten saß, doch wundern nicht.
Daß die Natur, die nichts gewaltsam thut,
wo frei sie wirkt nach eigenem Gesetz,
ihn abgerufen, zeigt sein milder Tod.
Man fand ihn sitzend auf der Felsenbank,
das Haupt nach vorn gesenkt, und leis' entschlafen.

Hakon

Ein Andres ahndet Ragnhild, wie es scheint;
denn ihre Reden, freilich räthselhaft
und abgebrochen, deuten auf Gewalt.

König

Die Wirkung ihrer Schwermuth: denn das ist
der Krankheit Art, daß sie den Menschengeist
zur Eule macht, der vor dem Lichte graut;
weßhalb er dann, die Klarheit der Natur
verschmähend, gern gescheh'ner Dinge Grund
im Dunkeln sucht. Wer hätte doch die Hand
an einen Priester, an des Königs Freund,
und im Bereich der Königsburg gelegt?
wie wäre jede Spur davon verschwunden?

Doch solcher Schwermuth glauben, hieße ja
im trüben Bach der Sterne Lauf erforschen.

Hakon

Und diese Schwermuth Ragnhilds, ist auch die
nicht räthselhaft? Wer hat auf Erden je
so sichre Bürgen seines Glücks gehabt,
wie Ragnhild und wie Du? Wo hat noch je
die Liebe solch unendlich reichen Schatz
an Seelengütern und an Lebensschmuck
in einen Bund vereint? und diese Lieb',
ein starkes Kind der freien Herzenswahl,
und auferzogen von der rauhen Hand
der Widerwärtigkeit, war sie nicht selbst
ein sichres Pfand des längsten Erdenglückes?
Und nun — und nun — vier kurze Monden
kaum —
und Ragnhild ist ein Schatten — abgeblüht —
und droht zu fallen mit dem Blätterfall:
denn wie den Leib umdüstert trauernd Schwarz,
so trauert tief auch die gebeugte Seele.

König

Und hat sie Dir das Räthsel nicht gelöst?

Hakon

Sie kann nicht, oder will nicht. Und auch Du,
der trüb und kalt mir wie ein Nebeltag
entgegen tritt, hast wider alles Recht
der Freundschaft Deinen Busen mir verschlossen.

König

Was ich zu sagen weiß, das hab' ich Dir
schon gestern kund gethan. Es überfiel —
warum? ist mein Geheimniß, bleibt es auch;
denn nicht auf jedes hat der Freund ein Recht —
es überfiel der Trübsinn meinen Geist,
entfernte, wie's die Art des Uebels ist,
von allen Menschen, auch von Ragnhild, mich.
Mein also freilich war die erste Schuld,
wenn Krankheit zählt für Schuld, doch als ich dann
im lichtern Augenblick mich wiederum
mit alter Lieb' ihr nahte, fehlte sie,
denn unversöhnlich stieß sie mich zurück.
Nun kam des Oheims Tod, zur schlimmen Zeit;
der Mittler war dahin; es wuchs der Riß,
bis jetzt unheilbar alles ist geworden.

Hakon

Unheilbar — ja, so scheint's mir auch. Drum laß
— und diese Bitte führte mich zu Dir —
laß Ragnhild mit mir ziehn. Der Heimath Luft,
der Sonne Glanz, vom Land der Jugendlust
zurückgestrahlt, verleiht dem Menschen oft
die Kraft, der Zwischenzeiten Gram und Groll
zu überwältigen. Vielleicht gewinnt
in dieser neuen Kindheit wiederum
die alte Neigung Raum in Ragnhilds Busen.

König

Vielleicht — vielleicht — und glaub', es ist mein
Wunsch:
denn dieses Ehezwistes Wolke hat
auch unsrer alten Freundschaft Stern verhüllt,
bei dessen Glanz, nach dessen Weisung wir
von Jugend auf des Lebens Meer befahren.
Ja, Du hast recht: Entfernung ist ihr noth,
und heilsam wird der Heimath Luft ihr seyn.
Wann reiset Ihr?

Hakon

Wo möglich nur, schon morgen.

König

Schon morgen? Freilich, was geschehen muß,
geschieht am besten schnell. So fahret wohl!
Vergeßt die jüngste Zeit, und denkt Ihr mein,
so borgt mein Bild von meinen bessern Tagen.

Hakon

Ist die Erinnrung doch das Schattenspiel
der Wirklichkeit; und harmlos sind die Schatten.
(Des Königs Hand ergreifend)
O Harald! Harald!

König

König Harald? Nicht?

Hakon

Jetzt König Harald, doch — ich hoff's zu Gott —
einst wiederum mein Freund und Waffenbruder.

König

Begleite mich noch einmal auf die Jagd,
wie sonst Du thatest: denn mich dünkt, es wird
im freien Walde, von der Hörner Schall
herbei gerufen, die Erinnerung

das Herz uns öffnen, daß wir nicht so kalt,
vielleicht auf immer, von einander scheiden. — —
Jagd ist das Einz'ge noch, das mich erfreut.

Hakon

Ich folge Dir: geschehe, was Du sagst.
(Er entfernt sich)

König
(nach einer Pause)

Nichtswürd'ge Buben wir, die feig dem Geist
der Hölle weichen in dem innern Kampf!
da doch des Guten Keim so lebensstark
und tief in unserm Busen liegt, daß wenn
nur eines edlen Wortes Sonnenblick,
ihn einer Rührung milder Thau nur trifft,
sofort er wieder Zweige treiben will. —
Wie wundervoll erschütternd war der Druck
von seiner Hand, und dieß „ich folge Dir";
des Freunds Vertrauen hört' ich in dem Wort,
und wußte doch, und hatt' es mir gesagt,
es ist verfluchte List und Heuchelei,
die frevelhaft man hieße, wenn sie nicht
gerichtet wäre gegen mich, den Frevler. — —
Sie hätt' es ihm verschwiegen? Sie? ein Weib? —

So will ich glauben, daß der jüngste Tag
wird heimlich kommen, und des Herrn Gericht
verschwiegen bleiben wird. — Er will zuvor
in Sicherheit sie bringen; auf dann stehn,
und mit der Losung „Priestermord", verstärkt
durch einen Bannfluch Roms, der Riesen lähmt,
Sturm wider die verwaiste Hoheit laufen. —
Warum auch sandt' ich sie nicht schon hinab?
Was hört' ich bei so ernstem Zeitenlauf
versteckter Neigung weibisch Jammern an?
Ja, bei der Höll'! ich fühl's, es muß der Mensch,
gleich wie zum Sänger oder Kriegeshaupt,
so auch zum Bösewicht geboren seyn. —
Sie sollen's nicht erreichen — sollen sehn,
daß Harald, trüg' er auch die Schuld der Welt,
doch Harald bleibt. Die Zeit hab' ich voraus;
und aller Güter größtes ist die Zeit,
wenn man sie klug auf Zinsen weiß zu legen.

(Er läutet; Jaropolk tritt ein)

König

Er hat mir's zugesagt; er geht mit uns.

Jaropolk

Mir ist es recht! am besten treibt sich doch
im wilden Forste solch ein wild Geschäft.

König

Verbirg Dich an dem umgestürzten Kreuz;
ich führ' ihn unbemerkt an diesen Ort,
und überlass' ihn Dir. Doch fass' ihn gut,
denn ungleich wär' im offnen Kampf der Kampf.

Jaropolk

O sorgt nicht, Herr! Wie sorgsam Ihr doch seyd —
Ganz recht; es ist der Fürsten schwacher Fleck,
daß sie die eigne Sippschaft gern befördern.

König

Wie meinst Du das?

Jaropolk

Natürlich, Herr. Ihr schickt
Verwandt' und Freunde schnell ins Himmelreich:
das heißt sie doch befördern? Ihr besorgt,
daß sie durch läng'res Leben, folglich auch
durch läng're Sünd', ihr Heil verscherzen möchten.

König

Ein andermal die Weisheit! Jetzo geh',
und rüste dich zum Werke, daß Dein Fleiß
empfangenem und künft'gem Lohn entspreche.

(Jaropolk entfernt sich)

König

O Seyn voll Narrenspiel! wie albern ist
das Höchste mit dem Niedrigsten verwandt!
Wie Tod und Liebe, diese Herrn der Welt,
aus deren ew'gem Kampf das Leben sprießt,
so hebt Gemeinschaft des Verbrechens auch
den Standesunterschied der Menschen auf.
Sobald der Knecht die Schuld des Königs theilt,
so löst er seiner Zunge das Gebiß,
und leget keck vorm Blick der Majestät
des Pöbelherzens schmutz'gen Inhalt aus.
Wie tief ist dann die Majestät gefallen! —
Auch Du sollst schweigen lernen; vor den Mund,
den frechen, leg' ich Dir des Todes Schloß;
ein Lohn ist Dir bestimmt, bei deß Empfang
sich der Empfänger allen Dank ersparet.

(Er entfernt sich)

Zweite Scene.

Ein Gemach der Königin.

Ragnhild in Trauer, und Hakon von verschiedenen Seiten kommend begegnen sich, und sie umarmt ihn.

Ragnhild

O! wie so quälend lange bleibst Du aus!

Hakon

Der Alte Sweno, der zuerst das Schwerdt
mich führen lehrte, stieß mir auf, und hielt
mit seiner treuen Freude mich gefangen.

Ragnhild

Ihr harten Männer spürt vom Lauf der Zeit
nur Tag und Nacht, und faßt es nicht, daß uns
auch nicht ein Sandkorn ungefühlt verrinnt.
(Ihn küssend)
Nein! nein! ich will nicht hadern. Gott sey Dank,
daß Du gekommen, daß ich weiß, Du lebst.

Hakon

Wie, Gute, quälst Du doch Dein armes Herz
mit Deines Trübsinns leerem Schattenspiel?

Was konnt' in einer Stunde für ein Leid
beim König mir begegnen?

Ragnhild

Weißt Du's nicht? — —
Ich bin ein Kind, dem man so viel erzählt
von Geistern und Gespenstern, daß es nun,
in ew'ger Furcht befangen, Tag und Nacht,
bei Nacht Gespenster sieht, bei Tage hört.
Du weißt, ich war zu sehr den Mährchen hold, —
je grauser desto lieber — darum ist
das Leben selbst zum Mährchen mir geworden.

Hakon

Es ist ein Traum, Du Liebe; wach' erst auf,
so wird das Mährchen wieder Mährchen seyn,
Du wirst des Lebens Wahrheit wieder finden.

Ragnhild

Bot Dir der König einen Becher an?

Hakon

Zu ernst war das Gespräch für Becherklang.

Ragnhild

O das ist gut! o trinke nicht — — —

Hakon

Warum?

Ragnhild

Der Wein in diesem Schloss' ist ungesund.
Ich trinke niemals welchen — Wasser nur —
und stehl' auch dieses meinen Frauen weg;
und find' ich keines, leid' ich lieber Durst
den ganzen Tag, wie weh' es mir auch thut.

Hakon

O schlimmer Menschenwitz! was bist du nicht
so reich erfinderisch zu Andrer Glück,
wie zu der eignen Qual?

Ragnhild

Sieh, Bruder, sieh!
wie das Gedächtniß, als ein falscher Freund,
mit meinem Glück' entfloh. Da red' ich nun
der eitlen Worte viel, und frage nicht,
was Dir der König auf die Bitt' erwiedert.

Hakon

Ich hab' ihn überzeugt, es sey, um Dich
von Deinem Trübsinn zu befreien, noth,
daß Du mit mir nach unsrer Heimath ziehst;
und ohne Säumen hat er drein gewilligt.

Ragnhild

Barmherz'ger Himmel! Dank! — komm, laß uns
gehn!
Komm, Bruder, komm! Jedweder Augenblick
hier zugebracht ist Sünd', ist frecher Raub
an einem Leben, das uns Gott verliehn.
(Sie will ihn fort ziehen)

Hakon

Wohin denn, Schwester? Morgen reisen wir.

Ragnhild

O! heute — heute noch!

Hakon

Wie könnt' es seyn?
Mein Fahrzeug ist für Frauen nicht besorgt;
Ihr müßt geschützt seyn auf der rauhen See.

Ragnhild

Was schiltst Du mir die See, und nennst sie rauh?
feindsel'ger als die Erde wird sie mir
gewiß nicht seyn: barmherzig noch im Zorn
gewährt sie schnellen, qualenfreien Tod.
O! laß uns fliehn! Du sollst mich hart und stark
wie einen Seemann finden: Speise nicht
noch Trank will ich begehren, noch ein Bett,
bis unser Fuß betritt der Heimath Küste.

Hakon

Bis morgen, Gute, nur gedulde Dich.

Ragnhild

Ach! zwischen heut und morgen liegt die Nacht;
Thor aber ist, wer seiner Hoffnung Bau
hinaus läßt wachsen über eine Nacht.
O! laß uns fliehn! Des Thurmes Fahne zeigt,
es weh' ein günst'ger Wind von Osten her.
Wie lustig wird er unsre Seegel blähn
der süßen Heimath zu; und morgen schau'n
wir Aarhus-Schloß, ein freundlich Bild, dem reich
das Abendroth zum Purpurgrunde dienet.

Hakon

O! liebe Ragnhild, ließ ich einen Wunsch,
der möglich war, Dir jemals unerfüllt?
Wo nicht, so glaube nun, wenn ich Dir sag',
es ist unmöglich.

Ragnhild

O! Du liebst mich nicht,
hast, als ein Unkraut, das nur Disteln trägt,
mich ausgerissen aus der Seele Grund.
Mit Recht! mit vollem Recht! Der ganze Schatz
der Liebe, den von Vater, Mutter, Freund
und wen noch sonst Natur und Wahl uns gab,
wir theilweis sammeln, lag in Deiner Brust
für mich vereint, und ich an dieser Brust —
Das aber — o! das war mir nicht genug.
Ich ließ von dem berückten Aug' und Ohr
mein Herz verhandeln an den fremden Mann,
und hing an ihm, und sucht', uneingedenk
der reichsten Liebe, Liebesglück mit ihm. —
Der Himmel hat gestraft; — Du — Du vergieb:
er war Dein Freund, und schien des Himmels Freund,
der mit so reichen Gaben ihn beliehen.

Hakon

(sie liebkosend in seine Arme nehmend)

O Ragnhild! — Liebe! — wie doch giebst Du Dich
dem irren Fluge kranken Wahnes hin?
Hab' ich gezürnt? mich nicht gegrämt mit Dir,
so lange Deine Liebe hoffnungslos
nur Thränen gab? nicht herzlich mich gefreut,
da, was ich liebte, liebend sich verband?
Laß diesen Wahn! ich liebe dich wie sonst,
und mehr als sonst, weil Du nicht glücklich bist.

Ragnhild

So laß uns fliehen, Guter, heute noch.

Hakon

Wir reisen morgen, Liebe. Denke nur,
wie kränkend wäre für den König nicht
solch Mißtraun in sein Wort? Wenn wir entflöh'n,
was hieß' es anders, als daß wir besorgt,
er möcht' uns halten?

Ragnhild

Wenn der König Dir
am Herzen liegt, ist Ragnhild draus verbannt.

Der König hat es nicht um dich verdient —
O! wüßtest Du — — —

Hakon

Ich weiß es, wenn Du's sagst.
Welch ein Geheimniß gährt in Deiner Brust?
entlade sie doch endlich von dem Gifte.

Ragnhild

Hier nicht! hier nicht! Ich hab' es Gott gelobt
mit einem schweren Eid', und diesen Eid
mit schwerem Fluche wider mich verstärkt,
daß ich nicht reden will in dieser Luft
von einem grausen Mährchen, das ich weiß:
denn ach! an meinen Reden starb der Oehm.
Drum laß uns fliehen, heut' ist Rettung noch.

Hakon

Wie quälst Du Dich und alle, so Dich lieben.

Ragnhild

Nein! nein! das will ich nicht. O Gott! ich weiß,
wie tödlich scharf der Dolch des Schmerzes ist,
wenn die geliebte Hand ihn führt. Ich will
bis morgen harren — gern — nur länger nicht —
o! Du mein letzter Freund, nur länger nicht!

Hakon

Gewiß nicht, gute Ragnhild! wann es Tag
im Thale wird, so lichten wir die Anker.

(Man hört Jagdhörner)

Ragnhild

Was will der Ruf?

Hakon

Er lädt mich ein zur Jagd.

Ragnhild

Zur Jagd? zur Jagd? O! giebt es denn für Euch
kein Leben ohne Mord? und keine Lust,
bei der nicht Blut vergossen wird? — Weh' uns!
daß so blutgierig Euch der Himmel schuf,
und uns an Eure Liebe doch verwies,
um Blumensaat in Hekla's Schlund zu säen.

Hakon

(sie küssend)

Laß diese Grillen, die den sanften Mund
mißbrauchen zu so hartem Wort. Leb' wohl
auf wenig Stunden! Wenn die Ungeduld
die Augenblicke doppelt zählen will,

so rath' ich Dir, der Heimath liebes Bild
herbei zu rufen, und im Geiste schon
die Zeugen Deiner Jugend zu begrüßen.

Ragnhild

O! Bruder, säume nicht: ich bin gewohnt
verloren den zu geben, dessen Bild
in meinen Augen aufhört sich zu spiegeln.

Hakon

Geduld, o Liebe! kann die Zeit beflügeln.
(Er geht; sie begleitet ihn, umarmt ihn nochmals an der Thüre, und kehrt dann trüber zurück)

Ragnhild

Das Bild der Heimath? — O glückselig ist,
wer von der Zukunft Glück noch hoffen darf;
denn weiß er auch nicht welches Glück, er hat
doch einen Wunsch, die Ankunft dieser Zeit;
und weil er weiß, es bleibt die Zeit nicht aus,
so dünkt ihm unausbleiblich auch sein Glück. — —
So lang' ein Kind noch schläft im Mutterschooß,
ist's hoher Freuden Quelle: denn es drückt
die Hoffnung schon sein engelgleiches Bild,

an aller Tugend, aller Schönheit reich,
in jedes Herz, auf dessen Lieb' es einst
ein Recht wird haben; und der Aermste selbst
erspäht in seiner Armuth Ueberfluß,
dem Engel zu bereiten würd'gen Schmuck.
Und ach! ans Licht tritt eine Mißgeburt,
der Aeltern Schmerz, der Anverwandten Scham,
der Guten Mitleid und der Hohn der Bösen.
So, Zukunft, ungebor'nes Kind, umstehn
wir Deine leere Wieg', und schmücken sie,
Dir hold gesinnt, mit reichen Kränzen aus.
Und wann Du nun geboren bist, so schreckt
Dein wölfisch Heulen, Deine Mißgestalt,
die unsre Hoffnung macht zu schnöder Lüge,
mit Schauder uns zurück von Deiner Wiege.
(Sie entfernt sich in das Seitengemach)

Dritte Scene.

Eine Gegend im Walde.

Der König kommt; Kanut folgt ihm.

König

Hier ist der Ort. Komm näher, Knud! ich hab'

ein wichtig und doch leicht Geschäft für Dich;
wo Du mit wenig Mühe großen Lohn
erwerben könntest.

Kanut

Wie mein Herr befiehlt.

König

Wenn ich mich recht besinne, bist Du nicht
des Wenden Freund.

Kanut

Nein, Herr; ich bin sein Feind;
und das mit Recht.

König

Ich weiß, man sagt, er hat
Dein Weib verführen wollen.

Kanut

Ständ' er nicht
in meines Königs Dienst, er hätte mir
mit seinem Blut für das Gelüst bezahlt.
Es ist nichts Gut's an ihm, das glaubt mir, Herr:
er ist ein Heid' im Herzen, blieb es auch,
empfing' er zehnmal noch die heil'ge Taufe.

König.

Ich glaub' es, denn ich habe nun entdeckt,

daß er auch mir die Treue nicht bewahrt,
ja selbst mir heimlich nach dem Leben trachtet.

Kanut

Das ist entsetzlich! doch mich wundert's nicht;
ich traut's ihm immer zu. Gott sey's gedankt,
daß Ihr's zu rechter Zeit noch inne worden.

König

Er ist Dir übergeben: räche Dich
und mich zugleich an ihm.

Kanut

Es soll geschehn.

König

Doch im Verborg'nen: denn mir liegt daran,
daß niemand wiss' um seines Todes Art.
Bequem zu solcher That ist dieser Platz;
ich hab' ihn unverdächtig herbestellt;
verbirg Dich hier, und wann er kömmt, so fall'
ihn rücklings an, und gieb ihm seinen Lohn.

Kanut

Wie? rücklings? Nein! das ist nicht christlich, Herr.

König

Thor! wenn er noch ein Heid' ist, wie Du sagst,
was willst Du Christenbrauch an ihn verschwenden?

Kanut

Er ist denn doch getauft.

König

Du willst nicht? Gut!
ein Andrer findet sich. Ich wollte nur
zur Rache wie zum Lohne Dir verhelfen.

Kanut

Nehmt Ihr die Sünd' auf Euch, erschlag' ich ihn,
bevor er sich im heil'gen Sakrament
mit Gott versöhnen kann?

König

Die Sünd' ist mein;
denn mein ist der Befehl.

Kanut

So will ich's thun.

König

Wann Du's vollbracht hast, bringe mir das Kreuz,
das auf der Brust er trägt, von mir geschenkt;
Du findest drunten mich am schwarzen Born.

Kanut

Wohl, gnäd'ger Herr; es soll an mir nicht fehlen.

(Der König entfernt sich)

Kanut

Ein schrecklich End' im vollen Sündenmaß
und ohne Beicht' und Sakrament: er kann
der Hölle nicht entgehn. Je nun, er hat
die Hölle wohl verdient; der König nimmt
die Sünd' auf sich: so kann ich ihn erschlagen.

(Er verbirgt sich im Gebüsche; gleich darauf erscheint Jaropolk)

Jaropolk

Der Herzog schläft, daß ihn der jüngste Tag ‒ ‒ ‒
(sich umsehend)
Was? bin ich irre? Nein. Und er nicht hier?
Wie so geduldig: dacht' ich Wunder doch,
wie gierig er auf meine Botschaft wäre.

(Als er abgehn will, springt Kanut hinter ihm aus dem Gebüsche, führt mit der Streitaxt einen Streich nach ihm, dem aber Jaropolk durch eine schnelle Wendung ausweicht; worauf er seinen Gegner unterläuft, und ihn nach kurzem Ringen zu Boden wirft)

Jaropolk

Wie? Knud, mein alter Freund?

Kanut

Der Teufel ist
Dein Freund, nicht ich.

Jaropolk

Pfuy doch! wer grollt so lang'
und rächt so bübisch sich von hintenher?
(Einen Dolch ziehend)
Du siehst, Dein Leben ist in meiner Hand;
Du bist verloren, fällst der Hölle zu,
denn ohne Sakrament fährst Du hinab:
nur eines kann Dich retten.

Kanut

Sage, was?

Jaropolk

Wenn Du bekennst, wie Du mich hier gewußt;
ob nicht der König Dich hieher gesandt;
und mir gelobst zu thun, was ich befehle.

Kanut

Wenn nur nichts Blut'ges wider meinen Herrn.

Jaropolk

Es ist nichts Blutiges.

Kanut

So will ich's thun.

Jaropolk

Gut! schwör' es mir, so wahr Du einst von Gott
Vergebung Deiner Missethaten hoffst.

Kanut

Ich schwör' es Dir, so wahr ich einst von Gott
Vergebung meiner Missethaten hoffe.

(Sie stehen beide auf)

Jaropolk

Nun sage, hat der König Dich gesandt?

Kanut

Ja wohl der König.

Jaropolk

Was befahl er Dir?

Kanut

Dich zu erschlagen, weil Du ihn verräthst.

Jaropolk

So geh' zum König nun mit dem Bericht,
Du habest treu vollzogen den Befehl,
und in den Abgrund dort mein Aas gestürzt.
Wohl übel ohnehin empfing' er Dich,
wenn Du die reine Wahrheit Preis ihm gäbst;
und ich versprech' es Dir bei meinem Gott,
nie komm' ich wieder vor des Königs Auge.

Kanut

So gieb mir auch das Kreuz, das, wie er sagt,
er Dir geschenkt hat; bringen soll ich's ihm.

Jaropolk

(ihm das Kreuz gebend)

Da! nimm es hin; und geh', und mach' es klug:
kannst wohl noch einen Lohn damit verdienen.

Kanut

Ich halte treulich, was ich Dir gelobt;
betrieg' auch Du mich nicht: wie ging' es mir,
wenn je der Sache Wahrheit er vernähme?

(Er entfernt sich)

Jaropolk

So zahlst Du, König Harald? — Immer nur
den einen Lohn, den Tod, für Lieb' und Treu'?
Nun wohl! mit Deinem Kreuze hab' ich auch
den Eid der Treue Dir zurück gesandt;
und frey nun will ich mit dem Feinde rechnen. — —
So soll es seyn. — O Götter! habet Dank,
daß Ihr mich auserkohrt, ein Rachemahl
für meine Brüder, die der Christen Schwerdt
geschlagen hat, zu rüsten. O! — ich will
durch seiner Gräu'l Enthüllung einen Brand
in diesem Reiche stiften, der ihn selbst
und viele tausend Christen soll verzehren.

(Er entfernt sich)

Vierte Scene.

Eine andre Gegend im Walde.

Der König kömmt.

König

Nun sie noch — sie. — Was bin ich für ein Wicht,
daß, so mit Mord befreundet und mit Blut
schon so vertraut, die feige Phantasie
doch stets erschrak vor ihres Todes Bild?
Ist eines Weibes Leben heiliger?
und welch Verdienst beschirmet ihren Busen? —
Gab ich ein heitres königliches Seyn
dem wüsten Schmerze Preis — so war's für sie;
Mischt' ich der Gattin Gift — so war's für sie;
verrieth ich mein Geheimniß — war's für sie;
für sie — für sie — und wiederum für sie.
Was war mein Lohn? Sie fand in ihrer Brust
nur Fluch für mich; und dieser Fluch, ihr Fluch —
nicht jene Boten aus der Geisterwelt
mit ihrem Rabenlied von Höllenpein —
ihr Fluch hat mich von Gräul zu Gräul geführt.
Und dennoch hielt ich thöricht Gift und Dolch
zurück von diesem flucherfüllten Herzen. —
Das ist vorbey. Seit ich des Freundes Leib,

der oft im Kampf ein Schild des meinen ward,
auf mein Geheiß entseelt, wenn auch von fern,
als ich herüber kam, gesehn, seitdem
ist todt die Phantasie, und frey der Geist.
Die Königin stirbt morgen, und der Schreck,
womit sie treffen wird des Bruders Mord,
der Schreck soll ihres Todes Ehre haben.

(Kanut kömmt)

König

Ha! kömmst Du schon?

Kanut

— Ja, gnäd'ger Herr; er ließ
nicht auf sich warten: also ging es schnell.

König

So ist er todt?

Kanut

Das will ich meinen, Herr;
so todt, daß Ihr ihn niemals wiederseht,
wenn er nicht etwa künftig spukt als Geist.
Und weil Ihr doch geheim es halten wollt,
so hab' ich seinen Leichnam in die Kluft,
die dort am Abhang ist, hinabgestürzt.
Hier ist das Kreuz, das Ihr mich bringen hießt.

König

Gut! Starb er schnell, und sprach er nicht mit Dir?

Kanut

Nein, Herr.

König

Er suchte mich?

Kanut

Ja wohl; er kam,
um Euch zu sagen, daß der Herzog schläft.

König

So? Kniee nieder, treuer Knecht; und nimm
den Ritterschlag von Deines Königs Hand.

Kanut

Mein gnäd'ger Herr!
(Er kniet nieder; der König zieht das Schwerdt, und durchbohrt ihn)
O Jesu! — das mein Lohn? —
Fluch Euch — für den Betrug —— und — ew'gen
— Fluch.
(Er stirbt)

König

(nach einer kurzen Pause)
Was klagst Du, Thörichter? was fluchst Du mir?
Betrög ich Dich? Welch bessern Adel denn
begehrst Du, als den Tod, der Fürsten Dich
und Kön'gen gleich macht? Und was wolltest Du

mit dem Geheimniß, Du, ein schwach Gefäß
für solches Giftes Gährung, hier auf Erden? —
(Eine muntere Jagdweise läßt sich in der Ferne hören)
Was? eine lust'ge Weise? höhnt Ihr mich?
verkündigt Ihr, im Dienst der Hölle, so
der Hölle Jubel über meinen Fall? —
Blast, Narren, blast! Und wär' auch Euer Lied
so zaubrisch wonnevoll, daß Fels und Wald,
daß selbst die Sterne, von des Zaubers Macht
aus ihrer tausendjähr'gen Bahn gelockt,
ein trunkner Schwarm, im wilden Tanze sich
an Eure Fersen hingen: dennoch blast
Ihr keinen Hauch der Freud' in eine Brust,
die so vertraut geworden mit der Hölle. —
Sie nahen.

(Er wirft den Hut auf die eine, den Mantel auf die andere Seite ins Gebüsch)

So! Nun stürz' ich unter sie,
dem Tod entronnen. Jaropolk und Knud
mit Spießgesellen fielen uns im Wald,
mich und den Herzog, meuchelmördrisch an.
So will ich sie mit meiner Schuld beladen:
wem könnt' es minder als den Todten schaden?

(Er eilt noch mit gezogenem Schwerdte davon)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Ein Gemach der Königin.

Ragnhild (am Fenster stehend) und Gertrud.
Abend.

Ragnhild

Schwarz hat der ungeheu're Rabe Nacht
sich auf die Welt gelegt, Verbrechen, Gräul
und Jammer auszubrüten: Mörder, Dieb'
und Ehrenschänder sind die Küchlein ja,
die gern er sammelt unter seine Flügel.
O Nacht! Verrätherin! willkommen nur
der Frevelthat, die Deinen Mantel braucht;
verhaßt jedwedem, der des Lichts bedarf;
und Licht will seyn zu allem guten Werke. —
O Gott! mein Aug' ist blind — ich sehe nicht
die Straße mehr, die Hakon kommen muß.
Wo bleibt er? Ach! ein Unglück ist geschehn:
er kennt der Schwester Angst; wie möcht' er säumen?

Gertrud

Geliebte Herrin! kaum enthalt' ich mich
der Thränen, wenn ich sehe, daß Ihr selbst
so schonungslos Euch auf die Folter spannt.
O seyd doch ruhig! wird ihn nicht vielleicht
der Augenblicke nächster wiederbringen?

Ragnhild

Geh, sprich zum Meer, wenn Sturm es wild
durchwühlt:
sey ruhig; sprich zur Mutter, deren Kind
zurückgeblieben in des Hauses Brand:
sey ruhig; sprich zum Wandrer, den am Schlund
der böse Geist des Schwindels überfällt:
sey ruhig. Sprich's; ob sie gehorchen werden.

Gertrud

Mein Gott, Ihr wißt ja, daß die Männer leicht,
wenn, schmeichelnd ihrer stürmischen Natur,
sie wilde Lust in ihren Wirbel zieht,
nicht Andre nur, wohl auch sich selbst vergessen.

Ragnhild

Vielleicht der König, doch mein Bruder nicht;
wie stark sein Arm, so mild ist sein Gemüth;
er weiß, daß mir seit Monden schon der Schmerz

die Zeit mit seinem Riesenmaße mißt. — —
Der König ist noch nicht zurückgekehrt?

Gertrud

Noch sollt' er kommen, als ich fragen ließ;
doch ward er jeden Augenblick erwartet.

Ragnhild

(nachdem sie noch einige Mal, wie schon während des vorhergehenden Gespräches, unruhig hin und her gegangen ist, nimmt in Gedanken ihre Laute, und spielt und singt)

Und als sie gekommen ins düstere Land,
da reute das Täubchen sein Wagen:
vom Bräutigam fiel das goldne Gewand,
und vor ihm fürchterlich nächtlich stand
ein Uhu, wild zum Verzagen.

Und was es erblickte, das hätt' erschreckt
wohl auch die muthigste Seele:
denn rings war alles mit Blute befleckt,
und mit Gerippen der Boden bedeckt,
und Moder füllte die Höhle.

(Sie legt die Laute weg)

Gertrud

Wie kommt Ihr zu dem schaudervollen Lied?

Ragnhild

Ich hab' es selbst gedichtet, wann des Nachts
der Schlaf, den Spröden spielend, mich vergaß,

und mich der wilden Närrin Phantasie
und ihren Bildern, schwarz auf schwarz und doch
so gräßlich klar gezeichnet, überließ.

Gertrud

Ist's dann ein Wunder, wenn der milde Schlaf,
vor solchen Bildern sich entsetzend, flieht?

Ragnhild

(die wieder ans Fenster getreten ist)

O schiene nur ein Stern, ein einz'ger nur;
sein Glanz, zurückgestrahlt von Hakons Helm,
entginge nicht der Schwester scharfem Blick —
Nacht aber draußen — Nacht in meiner Seele.

(Sie verläßt das Fenster)

Gertrud

Wie sollt' es Tag auch werden, wenn Ihr selbst
geflissentlich ins Leichentuch des Grams
und der Verzweiflung Eure Seele hüllt?

Ragnhild

Es riecht nach Leichen hier.

Gertrud

Ihr scherzet wohl;
wo kämen Leichen her?

Ragnhild

O! Thörin Du!
das nimmt Dich Wunder? Ist das ganze Schloß
nicht eine Todtenkammer? Leichen hier
und Leichen dort; und wärs nur eine Maus,
die man vergiftet hat. Doch Keins von Euch:
denn wüßt' ich das, Ihr fühltet meinen Zorn.

Gertrud

Nein, Herrin, nein! wer unterstünde sich's?

Ragnhild

So ist es eines Andern Heldenthat:
vergiftet ist sie worden; denn das ist
der Brauch in diesem Schlosse, glaub' es mir.

Gertrud

Nun, desto besser, daß wir's morgen schon
verlassen sollen. Eine kurze Fahrt
bringt uns nach Aarhusschloß. Mit welcher Lust
werd' ich das Eichenthal, den Wassersturz
und all' die theuern Oerter wiedersehen.

Ragnhild

(die, ohne auf Gertrud zu hören, wieder ihre Laute ergriffen hat, spielt und singt)

Und draußen umschwärmten der Höhle Thor
die Raben in nächtlichen Chören,

und sangen ihr krächzend ein Liedlein vor,
wie Uhu sein vorig Gemahl verlor;
das war entsetzlich zu hören.

Es flog allnächtlich der Uhu aus,
sich einen Raub zu erjagen;
und bracht' ihr die Brüder — o Frevel und Graus! —
und bracht' ihr die Schwestern gewürget nach Haus
zum blutigen Mahle getragen.

Gertrud

(ihr die Laute wegnehmend)

O laßt es, Herrin! Ist Euch denn die Nacht
nicht schwarz genug? nicht Eure Phantasie
schon allzu reich an solchen grausen Bildern?

Ragnhild

(ohne darauf zu achten)

Nur dieß nicht! Herr, mein Gott, dieß Eine nicht!
Du hast unsäglich viel mir auferlegt,
und kannst nicht leugnen, daß ich mit Geduld
das Unerträglichste getragen habe. —

(Eine Dienerin erscheint an der Seitenthüre und winkt Gertrud, die sich mit ihr entfernt)

Nun aber ist des Trägers Kraft erschöpft,
ich steh' am Ende menschlicher Geduld.
Das wilde Thier der irdischen Natur,
der grimme Wolf, gebändigt durch Vernunft
und Glauben an Dein Wort, ich fühl' es, regt

im Innern sich, und ist mein Bruder hin,
ist hin Vernunft auch, Glaub' und Menschlichkeit,
und blut'ge Rachgier unterjocht den Geist.
O! Herr mein Gott, wenn ich von Jugend auf
gehalten Dein Gebot, so halte Du
mich oben in des Lebens lichtem Kreis,
der uns ein Recht giebt auf die Ewigkeit;
laß mich nicht sinken — laß Dein Ebenbild
in Deinem Kinde nicht zu Grunde gehen.

(Gertrud kehrt zurück)

Gertrud

Der Ritter Erich, den Euch insgeheim
der Herzog sendet, bittet um Gehör.

Ragnhild

Mein Bruder? insgeheim? Das ist Betrug:
denn offen thut mein Bruder, was er thut.
Ich bin so kindisch nicht; mag ihn nicht sehen.

Gertrud

Die Botschaft sey von hoher Wichtigkeit,
vertraut' er mir; und wie betrög' er Euch,
er, den der Herzog zu den Treusten zählt?

Ragnhild

Wahr! Laß ihn kommen. — Gott, was werd' ich hören?

(Gertrud öffnet die Thüre des Seitengemachs; Erich tritt ein)

Erich

Verzeiht mir, Herrin, daß ich wie ein Dieb
bei Nacht vor Euch erschein', und so geheim;
doch wenn der Frevel keck am Lichte geht,
so muß das Gute wohl im Finstern schleichen.

Ragnhild

Ihr redet wahr. Wo ist mein Bruder? Sprecht.

Erich

Er hat mich her gesandt, Euch kund zu thun,
und Euch zu bitten, daß Ihr mir so schnell
wie möglich folgt, um, eh' der Hahn noch kräht,
Euch zur gewünschten Heimfahrt einzuschiffen.
Denn wißt, Gefahr droht Euerm Leben hier;
der künft'ge Tag wär' Euer letzter Tag,
wenn er noch hier Euch fänd'; auf Euern Tod
sinnt jemand, der geschworen Euch zu lieben.

Gertrud

O all Ihr Heiligen!

Ragnhild

Still, Gertrud, still!
Wie konnt' es anders seyn? wer mag so leicht
von einer freundlichen Gewohnheit lassen?

Erich

Ich bitt' Euch, gnäd'ge Frau, entschließt Euch schnell.
Wenn's in der Schlacht des Freundes Rettung gilt,
ist doch die Zeit so kostbar kaum, wie hier.

Gertrud

Wo führt ein Weg uns unbemerkt hinaus?

Erich

Ein unterird'scher Gang, den uns die List
des Wenden Jaropolk geöffnet hat.

Ragnhild

Dann sind wir auch verrathen, denn der ist
des großen Todtengräbers Spießgesell.

Erich

Nicht jetzt mehr: denn durch ihn erfuhren wir
den bösen Anschlag. Eilet, gnäd'ge Frau.

Gertrud

Was nehm' ich mit?

Erich

Nichts; wenn das Schiff im Sturm
will untergehn, hat eine Ladung Gold
nicht höhern Werth, als eine Ladung Sand.

Ragnhild

Kommt! laßt uns eilen. Schwerer Ahndung voll

ist meine Seele; nur der Augenblick,
wo ich ihn sehe, kann die Angst beschwören.

(Sie geht mit Gertrud in das Seitengemach)

Erich

Könnt' ewig diese Hoffnung Dich bethören.

(Er folgt)

Zweite Scene.

Hakon's Wohnung im Schlosse.

Olaf und mehrere Ritter von Hakon's Gefolge.

Ein Ritter

Es ist entsetzlich! die Gemahlin erst,
dann einen Diener Gottes, seinen Oehm
und Beichtiger, und nun den Jugendfreund
und Waffenbruder, unsern edlen Herrn!
Wenn schon auf Kains Stirn der Brudermord
ein Feuermaal gedrückt, wie brennt dann nicht
die ganze Höll' auf dieses Königs Stirne?

Ein Anderer

Entsetzlich — ja: doch der Verdammniß Spruch
mag ich nicht sprechen. Hier ist offenbar
die Höll' im Spiel; denn solch ein Teufel wird
so wenig, wie ein Heiliger, der Mensch

aus eigner Kraft. Wem aber ist es fremd,
wie leicht man, oftmals durch geringe Schuld,
in Freundschaft mit der Hölle kommen kann.
Wer's nicht ist, danke Gott, und halte scheu
den Fluch zurück: der Herr allein kann richten.

Ein Dritter

Der Satan, der dem König hat gedient,
ist mir bekannt.

Der Erste

Wen meint Ihr?

Der Dritte

Jaropolk.

Ich wollte schwören, dieser Wende hat
die Frevelthaten, wenn nicht ausgedacht,
doch wenigstens vollführt; wie hätt' er sonst
von allem so genaue Kund' erlangt?

Der Erste

Die Folter muß ihn zum Geständniß zwingen.

Olaf

Laßt's gut seyn, liebe Herrn. Ich glaube selbst,
daß Jaropolk bei allem diesem Gräu'l
des Königs Hand gewesen; doch er hat
auf unser Wort, das Sicherheit ihm gab,

des wilden Thieres Gang uns angezeigt.
Wie weit er nun die Schuld auch theilen mag;
ein ächter Mann hält auch der Hölle Wort.
Und welcher Dienst, daß den geheimen Weg
er uns gewiesen hat; sonst fände wohl
selbst unsre Flucht noch manches Hinderniß:
unmöglich aber wär's, die Königin
aus dieses Tigers Klauen zu erretten.

(Zwei Ritter treten eiligst ein)

Der Erste

O lieben Freunde, welche Jammerpost
verkünden wir! der Herzog ist nicht mehr.

Olaf

Wir wissen's schon.

Der Zweite

Unmöglich; eben kehrt
der König mit dem Leichnam unsres Herrn
ins Schloß zurück.

Olaf

Er bringt ihn? das ist neu;
doch nicht die Mähr von dem verruchten Mord.

Der Erste

Vom Wenden Jaropolk — — —

Olaf

Erfuhren wir's.

Der Zweite

Von ihm, von seinem Mörder?

Olaf

Wie? Wer sagt's?

Der Erste

Der König.

Olaf

O! der läßt der Hölle nichts.
Er selbst, er war der Thäter dieser That.

Der Zweite

Der König? Wie? O sprecht!

Olaf

Jetzt, Freunde, nicht.
Wir schweben in Gefahr. Die Schiffe sind
zur Fahrt gerüstet, und wir harren nur
der Königin, die gleiches Loos bedroht,
um noch in dieser Nacht mit ihr zu flüchten.

Der Erste

Sie weiß es schon?

Olaf

Nein. Schweigt! Mich dünkt, sie kommen.
(Ragnhild, Gertrud, Erich und Jaropolk treten ein)

Ragnhild

Wo ist mein Bruder? Hier nicht? Nirgends denn?

Olaf

Er ist schon bei den Schiffen, gnäd'ge Frau,
wo er indeß die Anker heben läßt.
Er harrt auf Euch, und bittet, daß Ihr schnell
uns folgen mögt.

Ragnhild

Wie soll ich's glauben? Dort,
wo sein Befehl, durch einen Knecht gesandt,
hinreichend wäre, sollt' er seyn? und hier,
wo nur sein Anblick einer Schwester Sorg'
und Angst ersticken kann, hier sollt' er fehlen?

Erich

Ein läng'res Weilen bracht' ihm hier Gefahr.

Ragnhild

Gefahr in Eurer Mitte? könnt Ihr so
Euch selbst verläumden? kennt Ihr Euren Herrn,
den tapfern Hakon, also? Furcht in ihm?
und Furcht, da mich der Meuchelmord umgarnt?
und Furcht der Bruderliebe Siegerin?
Ich will's Euch besser sagen:
(sie thut einen raschen Schritt auf Olaf und Erich zu)

er ist todt!

(Kurze Pause; da beide betroffen schweigen, fährt sie fort)

Seht Ihr! zu etwas ist die Hölle gut:
man lernt darin, der Seele leisen Gang
in des Gesichtes Zügen auszuspähn.
Die Eure fühlt verrathner Lüge Schreck.

Erich

Nein, edle Herrin, nein! Gewiß, Ihr irrt.

Ragnhild

Ich irre — wohl! Geht, sagt dem Herzog denn,
an seiner Hand nur lass' ich dieses Schloß.

Olaf

O säumt nicht, Herrin! denn wer weiß, wie oft
nach Eures Feindes Schlüssen Euch die Uhr
noch schlagen soll?

Ragnhild

Und wär' es niemals mehr,
so schwör' ich's doch, dem Bruder folg' ich nur.
Geht! geht! und bringt ihn her; und könnt Ihr's nicht,
so sagt's heraus, daß ihn der Mord getroffen.

Olaf

Und wär' es auch, ertrügt Ihr solch ein Wort?
behieltet Kräfte noch zur nöth'gen Flucht?

Ragnhild

Die Seel' ist unverwundbar, denn sie hat
vier Monden lang im Höllenfluß gebadet.

Olaf

So sammelt Eure Kraft, denn er ist hin.

Ragnhild

Und von des Königs Dolch gefallen?

Olaf

Ja.

Ragnhild

(bricht in ein lautes fürchterliches Lachen aus. Alle weichen zurück; es entsteht eine kurze Pause, bis Ragnhilds Verzweiflung ausbricht.)

Verfluchte Zunge! keck geschwätzig sonst,
und kraftlos nun, und arm und ungelenk,
um auszusprechen meines Herzens Grimm,
um abzuleiten meines Herzens Gluth.
O Mörder Du! die Hölle muß vergehn,
denn alle Kraft hat sie gewandt an Dich.
Nein! wenn sich Satan selbst von einer Metz'
und Kindermörderin an dieses Licht
gebären ließe, schaudernd flöh' er Dich,
und wär' ein Weltbeglücker gegen Dich.

Du machst dem Schöpfer Sorge, denn er muß
für Dich erfinden einen neuen Pfuhl,
für Dich erfinden neue Höllenqual,
will er ein Gott und nicht ein Wüthrich seyn.
O! wie mich oft, als Furcht vor Deinem Gift
in jedem Becher Wein den Tod mir wieß,
nach Wasser glühend heiß gedürstet hat,
so dürst' ich, Mörder, jetzt nach Deinem Blut.
O! lägst, Verruchter, auf des Felsens Haupt
Du angefesselt, und wär' ich der Aar,
der ewig fräß' an Deinem ew'gen Herzen.

Olaf

O eilet, Herrin! Worte geben ja
hier weder Leben, noch auch dort den Tod.

Ragnhild

Vergieb! ich war zum letzten Mal ein Weib.

Olaf

So kommt denn, gnäd'ge Frau.

Ragnhild

Wohin? wohin?

Olaf

Zu Schiffe.

Ragnhild

Fliehen? Nein!

Olaf

Vergeßt Ihr denn – – – –

Ragnhild

Ich kann nichts mehr vergessen: denn was wär's,
das ich vergäße? Meine Welt ist er,
und meine Seel' ist Rache; darum füllt
die ganze Welt jetzt meine ganze Seele.

Olaf

O Rache soll Euch werden. Euer Oehm,
der edle Magnus, und das ganze Land
wird zu den Waffen eilen, wenn mit uns
die grause Kunde Jütlands Küst' erreicht.

Ragnhild

Was? Aufgebot, Zurüstung, Auszug dann,
und Schlacht und wieder Schlacht, und halber Sieg?
So wechselt Mond mit Mond und Jahr mit Jahr;
und er indessen freut des Lebens sich,
der Himmelsluft, des Sonnenlichts, und stiehlt
der Hölle so viel tausend schöne Stunden.

Olaf

Wie kann es anders seyn?

Erich

O Gott! verliert
nicht so die theure Zeit! Kommt! laßt uns fliehn.

Ragnhild

Ihr fliehet wirklich? Eure Treue geht
nur bis zum Grab'? und auf dem Grabe noch
des theuern Herren stirbt der treue Hund?
Doch Recht! Ihr habt den König nicht geliebt,
so seyd Ihr nicht verpflichtet ihn zu morden.

Olaf

Um Gottes willen! sagt, was wollt Ihr thun?

Ragnhild

Hier bleiben, und ein Rachegeist, gesandt
mit blut'ger Vollmacht von dort unten her,
umschleichen ihn, bis eine Stunde kömmt,
wo ich mein Recht an ihn kann geltend machen.

Erich

Ach, Herrin, gebt Euch nicht dem Wahne hin!
Eh' diese Stunde kömmt, ist jene schon,
die Euch den Tod soll bringen, längst genaht;
und so betriegt Ihr selbst Euch um die Rache.

Ragnhild

(schnell einen Dolch aus seinem Gürtel reißend)

Nein! diesen Dolch verflecht' ich in mein Haar,

daß ihn kein Falkenauge dort entdeckt;
so kann ich unverdächtig, aber falsch,
wie er einst mir, dem schwarzen Würger nahen.

Erich

O gebt, ich bitt' Euch, der Vernunft Gehör.

Ragnhild

O! Du Vernünftiger; was ist Vernunft?
Feig die Gefahr vermeiden, heißt Vernunft;
sein Gut vermehren, und dabei dem Rad'
entfliehen, heißt Vernunft. Was ist so schlecht,
das nicht der Mensch mit edlem Wort bedeckte. —
Flieht! flieht! ich bleibe hier: das schwör' ich Euch.

Gertrud

(will vor ihr nieder knien)

O Herrin! wenn Ihr jemals mich geliebt . . . . .

Ragnhild

(sie zurückstoßend)

Fort! fort! ich liebe nicht mehr — keinen mehr!
O Fluch mir! Fluch mir! daß ich je geliebt!
An meiner Liebe starben sie; das Gift,
das ihres Lebens Sitz dem Tod erschloß,
es war mein Blut, von schnöder Liebeslust
zu Gift erhitzt. — Seht! seht! mein greiser Oehm —

zur Rechten Syrith, meine Königin,
mein Bruder links — mein alle — doch erwürgt
durch mich – durch mich. – Wie droht der blasse Mund,
der starre Blick, die ganze Grabgestalt:
Du bist das Aas, aus dessen Fäulniß sich
die Pest erhob, die uns verderblich ward —
Geht! geht! hat meine Lieb' Euch Tod gebracht,
so soll dafür mein Haß Euch Rache schaffen. — —

(Zu den Anwesenden)

Lebt wohl! Grüßt meine Heimath, und erzählt
den Töchtern, wenn nach Liebe sie verlangt,
die grause Mähr von Ragnhilds blut'ger Liebe.

(Sie will gehen; Olaf, der sich unterdeß in der Entfernung mit Jaropolk und einigen Rittern besprochen hat, tritt ihr in den Weg.)

Olaf

Wir gehen mit Euch, Königin, es sey
zu Rach' und Leben, oder auch zum Tode.

Alle

Wir gehen mit.

Olaf

Hier Jaropolk verspricht,

uns einen Weg, der, unbesucht des Nachts,
bis an des Königs Wohnung führt, zu zeigen.

Jaropolk

Nur über eine Wache geht der Weg;
doch wißt Ihr, Wachen sind nicht immer wach,
und Schlaf und Tod sind leicht ja zu verwechseln.

Ragnhild

Laßt sie's gewahren, laßt die ganze Schaar,
die Tröster seiner Furcht, sich um ihn reih'n;
ich will von Gattin=Freundes=Priestermord
erzählen eine Mähr, daß ihre Treu',
voll Schaam, wie eine Dirne, die beim Bad'
ein Mann hat überrascht, entfliehen soll.

Olaf

Wahr, Herrin, wahr! die Frevel sind so groß,
so unerhört in dieser frevlen Welt,
daß selbst ein Bösewicht sich schämen wird,
hier der gerechten Rache Lauf zu hemmen.
Ich bitt' Euch, sendet Gertrud jetzt zurück
in Eure Wohnung, daß, vermißt man Euch,
sie sagen mög', Ihr seyd zur Ruh' gegangen.

Gertrud

Die Vorsicht ist gebraucht; es ward gesagt.

Olaf

So kommt denn, Herrin! lieben Freunde, kommt!
wir rächen unsern theuern Herrn; wo nicht,
so sterben wir zum Zeugniß unsrer Treu',
und wer dann ihn rächt, rächt auch unsern Fall.

Ragnhild

Nun, Himmel — Hölle — wer von Euch Gebet
blutdürst'ger Rach' erhört, erhöre mich!
entferne, was der Rache Gang verräth;
laß mich an diesem Dolch, beschwör' ich Dich,
die letzten Pulse seines Herzens fühlen,
und meine Gluth in seinem Blute kühlen!

(Sie entfernt sich, alle folgen ihr)

Dritte Scene.

Ein Gemach des Königs mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren.

Der König kömmt durch die Mittelthüre; Oswald folgt.

König

Zur Ruh gegangen schon?

Oswald

Ja, gnäd'ger Herr.

(Oswald geht in das Seitengemach rechts)

König

So schläft sie nun den letzten Erdenschlaf.
Den letzten? — Seltsam schauderhaftes Wort! —
Dem Räuber, der den Mord als Handwerk treibt,
entsänke wohl der schon gezückte Stahl,
wenn man ihm sagt', es ist Dein letzter Mord;
und was gedankenlos wir täglich thun,
würd' uns erschüttern, wenn ein plötzlich Licht
die Kund' uns gäb', es sey zum letzten Mal. —
So ist ursprünglich Feigheit die Natur
des Menschengeistes, weil vom Anbeginn
die lange Nacht mit ihrer Leere droht,

und heißes Blut nur, aufgewühlt vom Sturm
der oft verschwärzten Leidenschaft, vermag
durch Selbstvergessenheit ihm Muth zu geben. —
Auch meiner Frevel Grund — denn Syriths Mord
beging die Raserey — war Feigheit nur.
Was ging ich nicht den Folgen jener That
mit Muth entgegen? oder setzte nicht
dem Leben selbst ein Ziel, und übergab
der Gnade dessen mich, der droben wägt?
Ich konnt' ihm sagen: Herr! mit Stacheln treibt
zu schwarzen Freveln mich die Höllenfurcht,
und um nicht zu vergießen Andrer Blut,
vergoß ich meins, und komme vor der Zeit.
Das wäre recht gewesen — königlich —
gefällig seinem königlichen Sinn,
und doch so leicht: ein Augenblick voll Muth —
ein Dolchstoß —

(indem er eine kleine Phiole aus dem Busen zieht)

ein'ge Tropfen dieses Gifts, —
das sie nun trinken muß, weil ich's gefürchtet. — —
O wunderbares Naß, in engem Raum
beherbergt von zerbrechlichem Gefäß,
und doch so stark, daß Du den kühnsten Geist,
der sein die Erde, sein den Himmel nennt,

in seinem Schaffen hemmst — vielleicht zerstörst,
und der Entwürfe nicht vollführten Bau
zum Spott der kleinen Eintagsgeister machst. —
Wie doch? der hier errung'nen Tugend Maaß
ist auch das Maaß der künft'gen Seeligkeit?
So kann dieß Gift, mit meiner Tage Zahl
der Tugend Wachsthum mindernd, mir zugleich
das Glück des Himmels schmählern? oder auch
mein Leben endend vor der Erstlingsthat,
die mich verdammt, der günst'ge Pförtner seyn,
der mir des Paradieses Thor erschließt?
Und wenn ein Mann erstehet, seiner Zeit
und auch durch sie des künftigen Geschlechts
Umbildner zum Verderben oder Heil,
und dieses Gift ihn würgt, bestimmt es nicht
der ganzen Menschheit Loos? So hinge denn
des Menschen ew'ges Heil, das Erdenwohl
des menschlichen Geschlechts am Tropfen Gift,
den Zufall oder Frevel uns kredenzt?
Das — Weltregierung? Schimpf ja brächt' und Fluch
uns Erdenkönigen solch Regiment. —
Es giebt der Mährchen viel — denn Mährchen sind

das Schlummerlied der immer kranken Zeit,
die ewig kreißt, und nimmer kann gebähren.

(Oswald kommt zurück)

Oswald

Wollt Ihr zu Bett nun gehen, gnäd'ger Herr?

König

Was ist die Zeit?

Oswald

Es geht auf Mitternacht.

König

So komm.

(Er bleibt vor ihm stehen)

Wie geht's Dir, Alter? Gut, wie's scheint:
ich sehe Dein Gesicht dasselbe stets;
das aber zeugt von Ruh', und Ruh' ist Glück.
Doch sind vielleicht im Frost des Alters schon
die Züge so erstarrt, erblindet schon,
daß sie der Seele Spiegel nicht mehr sind?

Oswald

Ich will von Glück nicht reden, gnäd'ger Herr;
das ist auf Erden wohl ein fremd Gewächs.

Doch ruhig bin ich, denn ich hoff' auf Gott;
damit läßt jeder Gram sich überwinden.

König

Wie? Gram auch Du? Woher kömmt Dir der
Gram?

Oswald

Habt Ihr vergessen, Herr, daß ich den Sohn,
den einz'gen Sohn im Wendenkrieg verloren?

König

Er war ein tapfrer Mann: beklag' ihn nicht!
Ein väterlicher Freund hat ihn der Tod
schon früh dahin geführt, wo, was auch sonst
dort etwa sey, doch keine Schuld mehr ist.

Oswald

Ich weiß es, Herr, er ist bei Gott: das kann
den Christen trösten, doch den Vater nicht.

König

O thöricht — thöricht, Alter, ist Dein Gram.
Behalten hättest Du ihn gern? das heißt:
auf die Gefahr, daß eine Leidenschaft
sich sein bemächtigt, und durch jede Qual

der innern Angst und Hoffnungslosigkeit
zu einem Ende, das Dein graues Haupt
dem Wahnwitz Preis gegeben, ihn geführt?

Oswald

Ich hatt' ihn stets zur Gottesfurcht erzogen.

König

Was hilft es? Hab' ich Andre wohl gekannt,
nicht minder gut denn er, nicht minder fromm,
die doch — denn sieh, die Höll' ist immer wach;
die Gottesfurcht schläft eine Stunde wohl —
Das Leben ist ein Kampf, wo niemand siegt.

Oswald

Das Leben ist nicht schlecht, mein gnäd'ger Herr,
wenn nur die Menschen selbst es nicht verdürben.

König

Ganz recht! Das Leben ist ein lust'ger Baum:
nur wurzelt er in nächtlich schwarzem Grund,
und an der Wurzel nistet graus Gewürm,
und frißt von unten her des Stammes Mark.
Drum ist das Leben faul; man würd' es nicht

bei freier Wahl um einen Pfennig kaufen.

(Er entfernt sich in das Seitengemach rechts; Oswald geht an die Mittelthüre und öffnet sie, Niels und Jens treten bewaffnet ein, worauf Oswald dem Könige nachfolgt)

Jens

Da wären wir: Gott helf' uns.

Niels

Helf' uns Gott?
was soll das heißen? ist denn hier ein Feind?

Jens

Je nun, man sagt nur so. Und doch, wer weiß?
ist etwas denn unmöglich in der Nacht?
Gott weiß, mir wär' es lieber, stünden wir
dem Feinde gegenüber, als hier Wach'
um Mitternacht. Zu Hause mag ich gern
die Mitternacht verschlafen: denn das Bett
ist eine wahre Brustwehr gegen Geister.

Niels

Hier oben thut's mir nichts — und noch zu zwei'n:
doch unten in den Hallen, wo den Sand
man rollen hört, ein spärlich Licht nur dient

uns das zu zeigen, was wir gern nicht sähn,
und man allein und ganz verlassen steht:
da lüpfen mir die Haare wohl den Helm.
Wann ich dort stehe, kömmt's mir immer vor,
als ob die Fürsten aus der Heidenzeit
die finstern Hallen deßhalb sich erbaut,
um nach dem Tode drinnen umzugehen.

(Oswald kömmt mit den Kleidern des Königs zurück)

Oswald

Habt gute Nacht, Ihr Burschen.

Beide

Schönen Dank.

(Oswald geht zur Mittelthüre hinaus; Jens lehnt seine Lanze an die Wand, und setzt sich wie zum Schlafen)

Niels

Was? machst Du Dich zum Schlafe schon zurecht?

Jens

Ich ruf' ihn nicht; nein, Niels, ich ruf' ihn nicht.

Niels

Ich denk', er kommt von selbst.

Jens

Ja, siehst Du, dann
wär's doch nicht höflich, ihn zurück zu schicken.

Niels

Du thust mir leid. Wie schade, daß der Mensch
die besten Gaben nicht verkaufen kann.

Jens

Es ist recht gut so, Niels; sonst hätten ja
die Reichen alles, und die Armen nichts.
Was sollt' ich denn verkaufen?

Niels

Deinen Schlaf.

Jens

Ey — Gott bewahre!

Niels

Hör', ich sage Dir,
Du würdest bei dem Handel jüdisch reich:
denn hier ist einer, denk' ich, der recht gern
für eine Nacht von Deinem Schlaf Dir Gold,
so viel wie Dein Gehirn wiegt, geben würde.

Was? meinst Du nicht? — — Er schläft. Ja
freilich leicht
kömmt uns der Schlaf, ist nur das Herz nicht
schwer.

(Er setzt sich)

Hier standen sonst nicht Wachen. — Ey, mein Gott!
ich hab' im Wald' ihn, müde von der Jagd,
wohl unter einem Baume schlafen sehn;
nur seine Dogge neben ihm. — Ach ja!
ein gut Gewissen ist ein sanfter Pfühl.

(Nach einer kurzen Pause singt er mit gedämpfter Stimme)

Die Güter will ich missen,
um die man Gott vergißt;
ach! nur ein gut Gewissen
bewahre mir, o Christ!
Gern will die Welt ich meiden,
nach ihrer Lust nicht gehn;
wenn Engel nur beim Scheiden
zu meinen Häupten stehn.

(Die Seitenthüre links wird plötzlich aufgesprengt: Ragnhild, mit einem Dolche bewaffnet, Jaropolk, Olaf, Erich und andere Ritter mit gezogenen Schwerdtern, und geschlossenen Helmgittern, stürzen herein. Niels und Jens springen auf)

Jaropolk

Besetzt die Thüre; werft die Riegel vor!

Niels

Verrath! Verrath!

Jens

Zu Hülfe! Schnell! herbei!

(Gefecht; Niels und Jens werden von der Mittelthüre weggedrängt. Jens fällt. Unterdessen führt Jaropolk einige Ritter an das Seitengemach zur Rechten)

Jaropolk

Hier ist des Königs Schlafgemach: brecht auf!

Ragnhild

Was? lästerst Du den Himmel, daß Du sprichst
von eines Mörders Schlaf?

Jaropolk

Ans Werk! ans Werk!
sprengt auf die Thür'; ein Ausgang ist nicht da.

(Sie sprengen die Thüre; der König stürzt im Nachtkleide mit bloßem Schwerdte heraus; sein erster Streich streckt Jaropolken zu Boden; worauf der König mit Wuth die Uebrigen angreift)

König

Verräther, weicht! Zu mir, mein braver Niels!
halt mir den Rücken frei!

(Niels will sich zum Könige durchschlagen, fällt aber, ehe er dazu gelangt)

Was? Königsmord
dünkt Euch so leicht? vergaßt Ihr Haralds Schwerdt?

(Indeß die Ritter, von dem Könige gedrängt, zurück weichen, wirft sich Ragnhild von der Seite her auf ihn, und stößt ihm den Dolch in die Brust)

König

(Indem er sinkt)

Verfluchtes Weib!

Ragnhild

Verfluchter! auf Dein Haupt
den Fluch zurück, dreifacher Mörder Du! — —
Ich hab' es vollendet — gerächt mein Blut —
zur Höll' ihn gesendet — nun ist — es gut. —

(Sie wirft den Dolch weg, und beginnt zu sinken)

Olaf

(sie auffangend)

Fort! laßt uns eilen! Schnell zu Schiffe nun!

(Er eilt mit Ragnhild auf den Armen durch die Seitenthüre zur Linken davon; die Andern folgen ihm)

König

(sich mühsam halb aufrichtend)

O Hülfe, Hülfe! — Ach! — wer hört mich! —
Niels! — —
Hat schon — der finstre Sinnenschließer Tod —
Dein Ohr — geschlossen? — — O! — verruchtes Weib!

(Der Geist erscheint)

Geist

König Harald! blut'ger König!

König

Wehe! wehe! — Hebe weg Dich —
Deine Lügenworte — haben
ins Verderben — mich gestürzt.

Geist

Warum borgtest Du vom Abgrund
Ein Gesetz für Deine Thaten?

König

Laß mich! laß mich! — Geist der Lügen.

Geist

Ich Dich lassen? Du gehörst mir.

König

Ha! — was willst Du?

Geist

(die frühere Gestalt Syrith's annehmend)

Kennst Du mich?

König

Syrith! Syrith!

Geist

Bin gekommen
aus der Tiefe, Dir der Stunden
letzte, schwerste zu versüßen,
wie's dem treuen Weibe ziemt.

(Er beugt sich über den König)

Mörder! Mörder! mit dem Kusse
weih' ich Dich der Hölle Flammen,
und der ewig ew'gen Qual.

König

Wehe! wehe!

Geist

Weh dem Thoren!
Keiner wollte Dich verrathen;
in den Herzen Aller wohnte
treue Freundschaft, treue Liebe;
hast gemordet sonder Noth.

König

Wehe! wehe!

Geist

Weh dem Thoren!
Sichrer, denn im Schooß der Himmel,
war Dein Leben an der Seite
Deines Weibes; denn es blühte
reiche Lieb' in ihrem Busen;
nur Dein rasendes Beginnen
stieß den Dolch ihr in die Hand.

König

Wehe! wehe!

Geist

Weh dem Thoren!
Hättest wohl durch lautre Reue
Deinen Richter noch versöhnt,
der des Sünders Rettung wünscht.
Aber Schuld mit Schuld vermehrend,
hobst Du selbst das günst'ge Schwanken
seiner Wage, daß die Schaale
der Verdammniß niedersank.

König

Wehe! wehe!

Geist

Weh dem Mörder,
wider den das Blut der Gattin,
wider den das Blut des Priesters,
wider den das Blut des Freundes
laut zu Gott um Rache schreit.

König

Wehe! wehe!

Geist

Weh dem Mörder;
denn Du trägst nun auch die Sünde
Deines Weibes, das im Wahnsinn
Deine Mörderin geworden,
weil Du trägst des Wahnsinns Schuld.
Sinnend sitzt der Fürst des Abgrunds
mit den Geistern seines Reiches,
denkt auf neue, nie erhörte
Höllenqualen für das neue,
nie erhörte Frevelmaß.
Donnernd hallt die Tiefe wieder
von dem Jubel der Verdammten,
die sich freuen, daß der Anblick
tausendfach erhöhter Qualen
ihre Pein versüßen wird.

König

Wehe! — wehe!

Geist

Dem Verdammten!

König

Fluch — der Stunde — wo — ich — ward!

(Er stirbt)

Geist

Fluchend starbst Du: Glück zur Fahrt!

(Er verschwindet)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raupach, Ernst Benjamin Salomo,

Die Königinnen ein dramatisches Gedicht in 5 Akten

Leipzig 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.621-e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11722048-1